

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des christlichen Holzarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:
Köln a. Rhein, Palaststraße 14. — Telefonruf 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

— Inzerate —
kosten die dreispaltige Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung
und Anzeigen der Bahnhöfe die Hälfte.

Nr. 10.

Köln, den 9. März 1906.

VII. Jahrgang.

Holzarbeiter aller Branchen!

Vereinigt Euch im christlichen Holzarbeiterverbande Deutschlands!

Mahnwort an die Unorganisierten.

Vor einiger Zeit hat ein bekannter Reichstagsabgeordneter, der nicht dem Arbeiterstande angehört, in einer Versammlung den Ausdruck getan: „Ein christlich gesinnter Arbeiter, der den christlichen Gewerkschaften angehört, ist bei mir nur ein halber Mann“. Dieser zutreffende Ausdruck ist eigentümlich beschämend für die indifferenten Arbeiter, welche für Berufsorganisation nicht das mindeste Verständnis zeigen. Er trifft auch zu für jene Holzarbeiter, die es bis noch nicht für nötig erachtet haben, ihrer Berufsorganisation, dem **Christlichen Holzarbeiterverbande Deutschlands** beizutreten. Und warum?

Wer heute im gewerblichen Leben unorganisiert dasteht, fühlt am eigenen Leibe seine Ohnmacht gegenüber dem Arbeitgeber. Der Arbeitgeber diktiert den Lohn, die Arbeitszeit, die Dauer der Arbeitszeit, die Ueberstunden usw. Ist der sein Werkführer nicht guter Laune, so wird der Arbeiter dafür angechnauzt. Wer von den Arbeitern als Einzelner sich dagegen wehrt, fällt sofort in Ungnade und wird sich bald auf seinen Abschied gefaßt machen. Dieser zieht für manchen Arbeiter, besonders für den verheirateten, Not und Entbehrung nach sich. Darum ist der einzelne Arbeiter gezwungen, trotz fleißiger, ja übermäßiger Tätigkeit vielfach für einen niedrigen Lohn zu arbeiten und Unrecht von seinem Arbeitgeber geduldig einzustechen.

es doch Arbeitgeber, die selbst ihren Arbeitern Vorwürfe darüber machen, was sie außerhalb des Betriebes tun und was nicht. Man verbietet den Arbeitern bestimmte Freizeiten zu halten, Wirtschaften zu besuchen, Vereinen beizutreten, verpflichtet den im Betriebe beschäftigten Vater, auch seine Kinder in den Betrieb zu schicken usw. In allen das kann der Einzelne nichts ausrichten. Er dem Arbeitgeber, wenn auch mit Bitterkeit erfüllt, hilflos gegenüber. So liegen vielfach die Verhältnisse. Ist nicht tieftraurig für solche Arbeiter? Gewiß! Aber schämend ist es, wenn diese Arbeiter jenes Mittel zuweisen, mit dem sie sich aus ihrer menschenunwürdigen Lage befreien könnten: Die gewerkschaftliche Organisation. Beschämend deshalb, weil ein solcher unorganisierter Arbeiter zu erkennen gibt, daß er keinen Funken Berufsstolz, Mannes Ehre besitzt, daß er weder Menschenwürde kennt noch Solidarität mit seinen Mitarbeitern zu üben vermag.

Ist Du, so fragen wir den unorganisierten Kollegen, zu vorhin beschriebenen Sorte von Arbeitern gerechnet werden? Wir haben bereits vorher die gewerkschaftliche Organisation als dasjenige Mittel bezeichnet, welches den Arbeiter aus schlechten Arbeitsverhältnissen befreien kann. Dich, Kollege, kann als solche nur der christliche Holzarbeiterverband Deutschlands in Betracht kommen. Derselbe ist in religiöser und parteipolitischer Beziehung, entgegen den sogenannten freien Gewerkschaften, vollständig neutral und vertritt entschieden die gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiter. Nach dieser Richtung hin der christliche Holzarbeiterverband, trotz seiner Jugend die beachtenswerten Leistungen aufzuweisen. Schon allein die Summen, die der Verband in den einzelnen Jahren für Unterstützung verausgabte, beweisen, wie derselbe in welchem Maße für die Rechte der Kollegen eingetreten ist. Der Verband verausgabte für Streikunterstützung:

Jahr	1900	1902	1904	1905
Mark	3300	6900	16500	60000

Ganzem hat der Verband seit dem Jahre 1900, dem Jahre nach seiner Gründung über **hunderttausend Mark**

Lohnkämpfe verausgabte. Daß die durch den Verband geleiteten Lohnbewegungen den Kollegen an vielen Orten erhebliche Verbesserungen gebracht haben, liegt klar zu Tage. In Münster einmal die Arbeitszeit um eine Stunde täglich verkürzt und das andere Mal der Lohn um 10% erhöht. In Aachen gelang es, das Stellen von Werkgebern durch die Gesellen abzuschaffen und 10% Lohnerhöhung

durchzuführen. In Posen wurde nach längerem Kampfe für die Möbeltischler ein Tarif vereinbart, der den Kollegen wesentliche Vorteile brachte. In Reisse (Schlesien) gelang es, die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden zu verkürzen. In Garsum erkämpfte der Verband den Reisenmachern einen Tarif.

In Süddeutschland waren es unter andern die Städte: Regensburg, Freiburg, Tuttlingen, Immenstadt, Friedrichshafen, Speyer, Wangen usw., in welchen die Kollegen durch den Verband eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse erreichten. Einen größeren Kampf führte der Verband in Böhlerthal für die Verbesserung der miserablen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der dortigen Sägearbeiter.

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hat unser Verband in einer ganzen Reihe von Städten zum Teil mit der 11 stündigen Arbeitszeit aufgeräumt, zum Teil Lohnverbesserungen durchgeführt. Wir nennen nur die Städte: Essen, Altenesson, Bochum, Wanne, Gelsenkirchen, Herne, Gladbeck, Recklinghausen, Mülheim (Ruhr) usw. Allein im vorigen Jahre war der Verband an 106 Lohnbewegungen beteiligt und unterstützte dieselben, wie schon vorher angeführt, mit rund Sechzigtausend Mark.

Bei all diesem Ringen um die Vertretung der berechtigten Arbeiterinteressen, da steht nun der Unorganisierte teilnahmslos beiseite. Er spekuliert vielleicht darauf, später die Erfolge einzubeißen, ohne eine Hand zur Erreichung derselben gerührt zu haben. Von Ehrgefühl, Charakter, Solidarität und Standesbewußtsein findet man bei einem solchen Kollegen kaum eine Spur. Er bildet das Bleigewicht an der christlichen Arbeiterbewegung und erschwert deren Vorbringen ungemein, erschwert es den zu mehreren Hunderttausend bereits organisierten christlichen Arbeitern, sich im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben eine feste Position zu schaffen. Welche ungeheure Macht würden die christlichen Arbeiter bilden, wenn sich jeder einzelne seiner Pflicht bewußt wäre und sich den christlichen Gewerkschaften anschloße. Diese einfache Tatsache allein müßte für jeden Kollegen genügen, ihn zu einem eifrigen Mitgliede des Verbandes zu machen.

Nun wendet vielleicht mancher Kollege ein, er würde sich gerne dem Verbands anschließen, wenn er die Beiträge nicht zu zahlen brauchte, oder wenn die Beiträge nicht so „hoch“ wären. Man will das Geld für die Beiträge sparen oder es für die Familie verwenden. Wie thöricht! Diese Kollegen merken anscheinend gar nicht, wie ihnen der Arbeitgeber mehr wie das Zehnfache der Beiträge weniger an Löhnen zahlt und der Familie entzieht und zwar deshalb, weil er nicht mit einer Arbeiterorganisation zu rechnen hat. Wer wirklich sparsam und auf seine Familie bedacht sein will, der muß mit Freuden die Verbandsbeiträge entrichten, der fühlt sich beunruhigt, wenn er mit seinen Verbandsbeiträgen im Rückstande ist, oder wenn er die Ueberzeugung hat, daß die Verbandsbeiträge zu niedrig sind. Zinsbringender wie in den Verbandsklassen kann überhaupt ein Arbeiter seine Sparpfennige nirgendwo anlegen. Wer also lieber die Verbandsbeiträge „sparen“ will, der ist auf dem Holzwege, der spart auf der einen Seite 50 Pfg. und auf der andern Seite gibt ihm der Arbeitgeber 5 M. Lohn weniger. Einem solchen Sparrer gebührt ohne Zweifel das Zeugnis: „Im Rechnen schwach“.

Den unorganisierten Kollegen möchten wir endlich noch zu bedenken geben, daß durch die Solidarität in unserem Verbands die einzelnen Mitglieder in den verschiedensten Wechselfällen des Lebens

Unterstützungen

Unterstützung	bis zum Betrage von
Reiseunterstützung	45 M.
Arbeitslosenunterstützung	45 M.
Umzugsunterstützung	25 M.
Sterbegeld	75 M.

Außerdem kann sich jedes Verbandsmitglied bis zum 45. Lebensjahre durch den Beitritt zu der vom Verbands errichteten Krankengeld-Zuschußkasse ein auskömmlicheres Krankengeld im Bedarfsfalle sichern. Ist es nicht für einen Kollegen ehrenvoller, wenn er sich durch den Beitritt zum Verbands frühzeitig ein Recht auf diese Unterstützungen sichert, als wenn er gleichgültig in den Tag hineinlebt, im Notfall Armenunterstützung beziehen muß und dadurch vielleicht sogar einen Teil seiner staatsbürgerlichen Rechte verliert? Hat ein solcher Kollege, der sich leichtfertiger Weise auf mildtätige Gaben und Armenunterstützung verläßt, Ehrgefühl in seinem Brust? Ehrenvoller ist es jedenfalls, wenn ein Kollege in Notfällen Unterstützungen beziehen kann, auf die er ein Recht hat und durch die er nicht in Abhängigkeit gerät. Und darum zahlen denn auch alle einsichtigen Kollegen gerne höhere Verbandsbeiträge, weil diese Kollegen wissen, daß dadurch auch höhere Unterstützungen gezahlt werden können.

Diese wenigen hier angeführten Gesichtspunkte dürften genügen, um allen unorganisierten Kollegen den Weg in den Verband zu zeigen, dürften genügen, um denselben zu beweisen, daß sie mit ihrem Fernbleiben aus dem Verbands ein schweres Unrecht begehen, an sich selber, an ihrer Familie und an allen Mitarbeitern. Möge die Zahl dieser Kollegen immer kleiner werden; möge recht bald der Letzte von ihnen den Anschluß an den christlichen Holzarbeiterverband, der bereits in 250 Ortsgruppen Fuß gefaßt hat, befestigen. Hinein in die Reihen der christlich organisierten Arbeiterbataillone!

Das Ideal unserer Bestrebungen.

Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, an einem schönen Sommermorgen bei Sonnenaufgang von der Höhe eines Alpenpfels aus seinen Blick in die von der Sonne glühende Region der mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Gletscherwelt zu werfen, der wird diesen überwältigenden Eindruck niemals wieder vergessen. Eben so wenig aber auch die Mühen und Anstrengungen des Aufstieges auf die verheißungsvolle Höhe. Mehr als einmal ist wohl die Versuchung an ihn herangetreten, auf halbem Wege sich mit einem bereits erreichten, weniger lohnenden Höhepunkte zu begnügen, wenn er sich die vielen, ihn noch erwartenden Hindernisse und Anstrengungen vergegenwärtigte. Immer aber hat er sich aufs Neue aufgerafft, um das sich einmal gesteckte Ziel zu erreichen.

Auch unsere gewerkschaftliche Bewegung hat eine Wanderung angetreten, um eine Höhe zu erklimmen, auf deren Gipfel dem Arbeiterstand die volle Gleichberechtigung im öffentlichen, rechtlichen und sozialen Leben, sowie die größtmögliche Anteilnahme an den kulturellen Errungenschaften der Nation zuteil werden wird. Dornenwäldchen und mit großen Mühen, Opfern und Entfagungen ist auch dieser Weg, der auf diese ideale Höhe führt, verbunden, und schon mancher, nicht tief und weit genug blickende Kämpfer unserer Sache glaubte, sich mit einem „Wenigen“ begnügen zu können und hat in dem alltäglichen Kleinkampfe um Eringung materieller, wirtschaftlicher Vorteile das soeben angezeichnete höhere Ziel der Bewegung aus dem Auge verloren. Um solchen Möglichkeiten vorzubeugen, erscheint es ratsam, gelegentlich darauf hinzuweisen, daß der Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse gewiß sehr notwendig ist, aber doch nur als eine notwendige Voraussetzung zur Durchführung höherer Bestrebungen betrachtet werden darf. Er soll und darf vor allem nicht die einzige und letzte Triebkraft zu gewerkschaftlicher Betätigung sein.

Notwendig ist ein Ringen um wirtschaftliche Besserstellung schon deshalb, weil, wie die Erfahrung lehrt, bei wirtschaftlichem Elend auch aller Sinn für Höheres abgestumpft und ein Aufsteigen auf eine höhere Kulturstufe unmöglich wird. Der schlechteste Arbeiter kennt nur die Befriedigung seiner leiblichen und sinnlichen Bedürfnisse und tritt den Bestrebungen seiner organisierten Standesgenossen um Eringung der Gleichberechtigung hindernd in den Weg, weil er diesen Gedanken nicht zu erfassen vermag. Aber nur durch die Erhebung des gewerkschaftlichen Kampfes auf die Höhe der oben angezeichneten Erkenntnis werden die

einzelnen Glieder der Bewegung vor dem Irrtum bewahrt bleiben, wegen zeitweiliger materieller Mißerfolge von der Fatale zu schieben, da alle erreichten und noch zu erwartenden Siege mit zahlreichen, verlorenen Schlachten erkauft werden müssen.

Kann sich überhaupt in der heutigen Zeit der einzelne Arbeiter, kann sich der gesamte Arbeiterstand mit der Erziehung materieller, wirtschaftlicher Vorteile allein zufrieden geben? Das wäre doch nur dann möglich, wenn der Arbeiter nur ein körperliches und nicht auch ein geistiges Leben leben würde. Es ist daher nichts berechtigter, als der Wunsch des Menschen, neben seinen materiellen, vor allem auch seine geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, so gut und so weit es ihm nur immer möglich ist. Hier erhebt sich aber nun die Frage: Befindet sich der Arbeiterstand bereits in dieser Lage? Ohne lange Beweisführung darf man wohl die Frage verneinen, aber nicht ohne des Umstandes Erwähnung zu tun, daß dieses leider die große Masse der Arbeiter nicht einsieht. Woher kommt dies, trotzdem doch vielfach auf diesem Gebiete die Bedrückung noch mehr herrscht, als auf rein materiellem. Die Erklärung findet sich wohl leicht darin, daß auf die materiellen Sorgen und Bedrückungen die Sinne des Menschen leichter reagieren. Gerade deshalb ist es auch weit schwieriger die große Masse der Arbeiter zur Erziehung geistiger und kultureller Gleichberechtigung zu bringen als zu solcher materieller Vorteile, weil das zur Durchführung notwendige ungestüme Verlangen darnach eben erst auf einer höheren Bildungsstufe durchdringt. Aber gerade aus diesem Grunde ist dieser Kampf um so edler, und erst durch ihn erhält die christliche Gewerkschaftsbewegung ihre große Bedeutung.

Das ideale Ziel unserer Bewegung liegt uns somit klar vor den Augen: Gleichberechtigung, Kultur, Veredelung des Geistes und Gemütes bis zur höchsten Vervollkommnung. Ein noch weiteres, fernes Ziel, aber nicht unerreichbar. Das Christentum ist der feste Grund auf dem Wege, den wir dahinschreiten, Bildung und Wissen der Wanderstab, auf den wir uns stützen, und der uns die Hindernisse überwinden hilft.

Unser Weg hat trotz gegnerischer Verleumdung den einzigen sicheren Grund in der christlichen Weltanschauung. Sie allein erkennt in dem Menschen ein höheres Wesen und verleiht ihm dadurch jene Würde, die zu verlegen dem christlich denkenden Nebenmenschen unmöglich sein soll. Das christliche Sittengesetz verleiht dem Arbeiter das Recht auf eine menschenwürdige Existenz und verbietet dem Unternehmer, seine Arbeitskraft auszubeuten wie eine Maschine ohne Rücksicht auf die Person. Wo unser heutiges wirtschaftliches Leben solche Verletzungen der Menschenrechte gestattet hat, verlangen wir daher auch unter Berufung auf die christlichen Grundsätze energische Beseitigung solcher Zustände. Wenn es dabei sehr oft vorkommt, daß erst durch die entscheidende Macht Recht und Gerechtigkeit Platz zu greifen vermag, so brauchen wir auch vor diesem Schritte nicht zurückzuweichen. Wir können ruhig behaupten, daß wir durch eine solche Beseitigung sozialer und geistiger Mißstände uns nicht das erstemal auf das Christentum berufen, sondern, daß alle sozialen Reformen und Bewegungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte vollzogen haben, aus den Ideen der christlichen Gerechtigkeit direkt oder indirekt abgeleitet worden sind.

Bildung und Wissen nannten wir den Wanderstab, der uns auf dem beschwerlichen Wege stützen soll. Bedarf es vieler Beweise? Schlagen wir nach im Buche

der Vergangenheit und lassen wir die Ereignisse von Bedeutung und alle großen Umwälzungen an unserem Auge vorbeiziehen, dann werden wir finden, daß sie stets von großen geistigen Kräften und Ideen vorbereitet, begleitet oder durchgeführt worden sind. Freilich kommen wir hier auf den bereits ange deuteten Gedanken zurück, daß diese Erkenntnis auf einer höheren Stufe unserer Wanderung, die wir angetreten haben, durchschimmern werde. Aber wie bei Gebirgs-wanderungen von einem tüchtigen, umsichtigen Führer, der öfter schon die Höhe erklimmen hat, unser Leben abhängen kann, so müssen auch wir uns in dieser Frage auf Verläßliches verlassen, die bereits auf jener Höhe geistiger Vollkommenheit stehen, die wir erst zu erreichen suchen.

Mit obigem geschichtlichen Beweise haben wir uns nun allerdings in Widerspruch mit der Auffassung jener materialistischen Lehre gesetzt, zu der sich die sozialdemokratische Gewerkschafts- und Parteibewegung bekennet. Nach ihr sind alle großen Ereignisse und Umwälzungen ein „natürliches“ Ergebnis der jeweiligen wirtschaftlichen Zustände. Ein Einfluß geistiger, sittlicher oder religiöser Ideen wird gelehrt. Hier ist mit einer der Hauptgründe, warum wir dieser materialistischen Auffassung die christliche gegenüberstellen müssen im wirtschaftlichen Leben, wenn wir überhaupt auf die Dauer auch bessere materielle Verhältnisse für den Arbeiter herbeiführen wollen. Nach sozialdemokratischer Lehre ist der heutige wirtschaftliche Zustand ein „natürliches“ Ergebnis der Entwicklung. Wenn dies aber wahr ist, hat der sozialdemokratische Arbeiter kein Recht, eine Verbesserung zu erlangen, wie auch alle derartige Versuche ergebnislos sein müßten, da sich doch die Entwicklung weiter bis hinein in den Zukunftsstaat vollzieht. Nach dieser sozialdemokratischen Lehre ist es nicht zu verwundern, wenn in der Praxis vielfach die verwirrendsten und arbeiter-schädlichsten Folgen entstehen. Die Haltlosigkeit dieses Lehrgebäudes wird ja auch in den Kreisen der „Genossen“ selbst immer mehr erkannt. Es interessiert uns daher nur noch kurz die Wirkung der materialistischen Weltanschauung auf die gewerkschaftlichen Bestrebungen.

Die erste Folge ist der Egoismus, die krasse Selbstsucht, die vor allem für sich die größtmöglichen Vorteile zu erreichen sucht. Ob unter diesem Bestreben der Nebenmensch zu Grunde geht, kümmert den Materialisten in gar keiner Weise, da er ja in dem Nebenmenschen nur eine zum Leben erwachte, aus verschiedenen Stoffteilen zusammengesetzte Sache sieht, aber nicht ein höheres Wesen, das man lieben und achten muß. Nun sind aber gerade die Bestrebungen der Gewerkschaftsbewegung aufgebaut auf dem Gedanken der Solidarität, der gegenseitigen Hilfe und der Nächstenliebe. Der Materialismus macht diese Bestrebungen daher unmöglich.

Dieser Behauptung steht allerdings scheinbar die tägliche Erfahrung gegenüber. Aber nur scheinbar! Denn wo wir heute im sozialdemokratischen Lager noch Beweise der Solidarität erblicken, sind das nur die letzten Strahlen der in diesen Zeiten untergehenden Sonne christlicher Ideen. Wohin uns der durch den Materialismus erzeugte Radikalismus in der Gewerkschaftsbewegung führt, konnten wir bereits zu hundertenmalen sehen. Erinnert sei nur an den Ausspruch Gemolls, die Treibereien der radikalen Schürer beim Bergarbeiterstreik, das selbst dem sozialdemokratischen „Bergarbeiter-Verbande“ zu stark wurde, die Erscheinungen beim Elektrizitätsarbeiterstreik und nicht zuletzt der durch die radikalen Draufgänger hervorgerufene Geldmangel und in Verbindung damit die Unmöglichkeit,

größere und mehrere Bewegungen durchzuführen, bei demokratischen Holz- und Metallarbeiterverband.

Die materialistische Weltanschauung, übertragen auf die Gewerkschaftsbewegung, erweist sich somit als erstes Hindernis auf unserem Wege; ein weiteres ergibt sich logische Folge aus dem ersten. Es ist das Scharfmeißel bei den Arbeitgebern. Diese stützen aber ihren Herrschaftspunkt und die Nichtanerkennung der Berechtigung des Arbeiters auf denselben Materialismus, die Sozialdemokratie, nur daß sie eben deshalb im sind, weil sie bereits die Macht haben und weil Arbeiter auch nicht weiter sehen als eine Sache, die sie ihr möglichst auszubeuten. Erweist sich somit die demokratische Bewegung durch die Übertragung ihrer Grundsätze in das praktische Leben gegen die Interessen eigenen Anhänger aus den Reihen der Arbeiter als Hindernis zum Emporstreigen der Arbeiterschaft, so für uns nur eine Aufgabe geben, gegen Vorurteile, gütigkeit und Unwissenheit gegenüber dem von uns geze Wege anzukämpfen, um so nicht nur die ange deuteten, die vielen Hunderte von Hindernissen zu beseitigen. sind wir noch weit vom Ziele. Mancher ist bereits halbem Wege stehen geblieben, verzweifelt an seiner Kraft und an dem Glanzen an die Durchführbarkeit Ideen und Ziele, von denen er anfänglich so sehr begeistert war. Verlieren wir nie den Mut, stützen wir uns vertrauen auf unseren Wanderstab, die Kraft des Geistes suchen mit ihr, allen Hindernissen zum Trotz, die verheerliche Höhe zu erklimmen, dann wird uns auch Schritt die noch im Nebel materialistischer Denkweise schwebende große Masse der Arbeiter nachfolgen auf dem Wege Gleichberechtigung und wahren Kultur.

„Hinaus aus der Kirche!“

lautet die offene Parole, die in letzter Zeit die freigeistigen immer mehr erschallen lassen und damit zeitig den besten Beweis für die Notwendigkeit der Gewerkschaften erbringen. Denn wie kann es ein gesinnter Arbeiter mit seinem Gewissen vereinbaren er einer Organisation angehört, die systematisch seine religiöse Überzeugung bekämpft und die seine Kirche bitterster Hass verfolgt, wie das in den letzten Wochen zu deutlich gesehen ist. So lesen wir in der erscheinenden sozialdemokratischen „Volkswacht“ über daselbst stattgehabte Versammlung des deutschen Arbeiterverbandes:

„Nachdem am Montag Abend in der Mühlengasse 45 Personen auf einmal ihren Austritt aus der Kirche erklärt haben, fand diese Austrittsbewegung in der Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes ihre Krönung. Nach einem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage des Predigers traten von der freien Religionsgemeinschaft über das Thema: „Die Kinder des Volkes unter dem Zwange der Schule“, meldeten 26 Personen Austritt aus der Landeskirche an. Wie unmitgeteilt wird, haben seit Neujahr in Breslau bereits 200 Personen diesen Schritt getan; weitere hundert Arbeitern werden folgen, um ihre Kinder vor den Erziehungspraktiken der Volksschule im schwarzen Rock zu schützen, dem man sie ihnen mit Gewalt ausliefern will.“

In denselben Auf, „Hinaus aus der Kirche!“, auch die freie Gewerkschaftspresse offen ein. In Nr.

Die Frau und das Verbandsleben.

Wieviel ist nicht schon über die Frau geschrieben und gesprochen worden! Gutes und Schlechtes. Sogar über Frauen, die ihren Männern zum Empfange, wie böse Leute sagen, nicht bloß gestrickte, sondern sogar massivere Stiefel trechte an den Kopf werfen sollen. Natürlich ist das Verleumdung, oder das Gesagte geschieht aus dem Grunde, daß der Herr des Hauses vom Suchen deselben entbunden ist. Mögen nun aber die Vorwürfe alle lauten wie sie wollen, daß eine steht fest, daß die Frauen im Buche des Lebens vielfach das Motto bedeuten, in dem bekanntlich oft mehr Sinn und Bedeutung liegt, als in einem langen Kapitel.

Und weil wir just daran sind, sei gleichzeitig bemerkt, daß manche Frau eines Kollegen wohl auch ihrem Manne schon manches „Kapitel“ über dieses ewige und nutzlose Bezahlen von Beiträgen gelesen hat. Das hat uns auch die Veranlassung dazu gegeben, einige Worte an die Frauen der Kollegen zu richten.

Vorweg wollen wir bemerken, daß wir darin den Frauen vollkommen recht geben müssen, wenn sie über die Verwendung und den Zweck des zu veranlagenden Geldes genau Auskunft haben wollen. Es würden die hauswirtschafterischen Fähigkeiten der Frau nicht in das beste Licht rücken, wenn dem nicht so wäre. Eine auf das Wohl der Thürigen bedachte Gattin und Mutter wird daher vor allem zu rechnen verstehen. Es wird ja trotz weitgehender Einteilung und Rechnung, infolge der immer mehr steigenden Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten immer schwieriger, manchmal unmöglich noch anzukommen. Vor uns liegt die neueste Nummer der „Deutschen Tabakarbeiterzeitung“, Organ des christlichen Zigarren- und Tabakarbeiterverbandes, das einen interessanten und für alle Hausfrauen lehrreichen Marktbericht des „Siebener Angebotsblatt“ vom 5. September 1829 enthält. Nach diesem kosteten damals, die Preise in unser Geld umgerechnet, 1 Pfund gutes Ochsenfleisch 29 Pfg., 1 Pfund Rindfleisch 21 Pfg., Kalbfleisch 21 Pfg., Schweinefleisch 29 Pfg., Hammelfleisch 18 Pfg., ausgelassenes Schweinefleisch 48 Pfg., 1 Pfund frische Butter 36 Pfg. und 5 Eier 12 Pfg. Solche Preise liegen aber auch weniger weit zurück. In einem schwäbischen Blatte war seinerzeit ein Preiszettel veröffentlicht, demzufolge 7 Stück Eier nur 12 Pfg., Ochsenfleisch 19 Pfg., Kalbfleisch 15 Pfg. usw. im

Jahre 1854 kosteten. Demgegenüber möge die geneigte Leserin einmal die heutigen Preise stellen. Es ist ja nicht zu verkennen, daß seit jener Zeit auch die Löhne gestiegen sind. Das ist aber nicht in gleichem Maße geschehen wie die Kosten für die Lebenshaltung sich erhöht haben. Außerdem hat die totale Umwälzung auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens Bedürfnisse geweckt, an die man früher nicht gedacht hat.

Besonders die Frauen, die ein Haushaltungsbuch führen, was wir jeder Frau nur dringend empfehlen können, werden immer deutlicher erkennen, wie die Ausgaben allmählich die Einnahmen zu übersteigen anfangen. Ganz besonders fühlbar wird das dann werden, wenn unerwartete Fälle eintreten, wie Krankheit, Todesfall usw. Mit Schreden sieht manche Hausfrau die Zeit herannahen, wo sie sich infolge des zu geringen Verdienstes ihres Mannes gezwungen sieht durch Lohnarbeit das Fehlende ersetzen zu helfen. Und doch hätte sie so viel im eigenen Hause zu tun, um alles in Ordnung zu halten und ihre Kinder zu pflegen und zu erziehen. Wie manche Frau steht heute nicht schon mitten im rauhen Erwerbaleben der Fabrik mit seinen vielen gesundheitlichen und sittlichen Gefahren! Ueber 1 1/2 Millionen Arbeiterinnen müssen in derselben ihr Brot verdienen. Manche Frau drückt durch ihre, in den meisten Fällen, trotz der oft gleich hohen Leistungen nicht gleich hoch bezahlten Arbeit auf den Lohn des Mannes und hilft so das Los noch verschlechtern. Welches Elend ist ferner nicht durch die in letzter Zeit so viel genannte Heimarbeits-Ausstellung zu Tage gefördert worden. Schaudern erfasst jeden fühlenden Menschen, wenn er bedenkt, wie die durch häusliche Arbeiten schon oft überlasteten Frauen für einen kärglichen Hungerlohn stundenlang in aufreibender Tätigkeit sein müssen, um einige Pfennige zu verdienen. Was soll man sagen, wenn der Lohn pro Stunde in den allergeringsten Fällen 20 Pfg., sehr oft aber 10 Pfg. nicht übersteigt und oftmals sogar heruntergeht bis auf 3 Pfg. Angesichts solch trauriger Zustände haben nicht bloß diejenigen ein Interesse an einer Besserung, die direkt davon betroffen werden, sondern auch diejenigen, die in besseren Verhältnissen leben. Eine solche gedrückte Klasse kann sich selbst nicht mehr zur Abhilfe aufschwingen. Hier nun sucht die Gewerkschaftsbewegung einzusetzen. Wie hätte all das Elend der Heimindustrie eindringlicher und erfolgversprechender zu baldiger Hilfe, der weitesten Öffentlichkeit bis hinauf in die höchsten Kreise zum Bewußtsein

gebracht werden können, als durch diese Ausstellung wäre aber eine solche möglich gewesen ohne gewerkschaftliche Organisation, die das nötige Material lieferte? Wie die Beschickung möglich gewesen, ohne die vorherige Organisation bezahlten Beiträge. Und, liebe Leserin, Du nicht auch, daß gesetzliche Verbesserungen welcher Art desto eher eingeführt werden, desto zahlreicher Stimmen derrer sind, welche sie verlangen? Die, welche verlangen, sind aber wieder die Gewerkschaften, wenigstens in einer Form, mit der nötigen Unterlage verlangen, die Berücksichtigung noch erhoffen läßt.

Mehr aber noch als Staatshilfe sollen und müssen uns auf die Selbsthilfe in der gewerkschaftlichen Organisation verlassen. Wir müssen durch unser Geld, unsere Opfer und jegigen Entfagungen den Samen legen für eine bessere Zukunft. Wir müssen durch Verkürzung der Arbeitszeit die heute vernachlässigten gesundheitlichen und familiären Bedürfnisse zu verbessern suchen; wir müssen durch Erhöhung der Löhne des Mannes die schädigende Lohnarbeit der Frau einzudämmen und ganz zu beseitigen suchen; wir müssen durch gezielte Unterstützungen in den Notfällen des Lebens die Frauen vor der bittersten Not behelfen; wir müssen und das zuletzt, unseren gesamten Stand kulturell und wirtschaftlich Gleichberechtigung erheben.

Ob das der Verband kann? Bis heute hat er versucht, mehr kann er noch tun, wenn immer mehr Frauen sich ihm anschließen. Soviel steht längst fest, daß in Sparkasse das Geld höhere Zinsen trägt als im Sparbank. Auch die Frauen müssen anfangen wirtschaftlich rechnen und zu prüfen. Wir erinnern uns so gerne an die Geschichte an die Weibertreue bei Weinsberg. Als ein Stadt sich vor dem sie belagernden Feinde nicht mehr konnte, erbat sich die Frauen für sich und für das w auf dem Rücken zu tragen vermochten freien Abzug, was auch gewährt wurde. Aber siehe, jede Frau trug auf dem Rücken ihren eigenen Mann aus der Stadt heraus und so die Existenz der ganzen Familie.

Frauen, auch der Verband will die Existenz befestigen. Dazu ist die Gegenwart der Euerer Männer nötig. Darum helfet ihr bereitwillig diese Opfer tragen in Euerer Familien Interesse.

Februar d. J. schreibt „Der Zimmerer“, das Organ des Zentralverbandes der Zimmerer in einem Artikel „Arbeiter und Kirche“ wie folgt:

„Es ist ja auch widersinnig, daß der Arbeiter noch einer Gemeinshaft angehören soll, die alles tut, ihn in der Erreichung eines Rechts zu hindern. Wir fordern vom Arbeiter, daß er die bürgerliche Presse aus der Wohnung wies. Mit noch viel höherem Rechte ist zu verlangen, daß unsere Gegner sich nicht damit brüsten dürfen, die weitaus meisten Arbeiter seien ja so kirchlich“ und „religiös“ gesinnt, daß sie treue Söhne der Kirche blieben. Das ist ein Widerspruch in sich selbst. Kein Wort braucht darüber verloren werden, daß Pfaffenlehre nicht Religion in dem Sinne ist, indem auch vereinzelte Parteigenossen sie nicht erkennen wollen, nämlich im Sinne der Verehrung vor dem hohen Walter der Natur, in deren tiefsten Geheimnisse wir nur noch nicht einzudringen vermögen. Wer an der Religion in diesem Sinne festhalten will, der muß erst recht aus der Kirche austreten.“ Und zum Schluß heißt es: „Wann und wo deshalb in den Kreisen der Arbeiter Gebanke laut wird, durch einen Massenaustritt aus der Kirche gegen die Reaktion, gegen Volkerverdummung und Volksernteckung zu protestieren, dann bleibe keiner zurück. Außerhalb der Kirche ist Licht und Luft, in ihr dumpfe Finsternis und Fäulnis“.

Das stimmt alles genau mit dem überein, was der Herr der „freien“ Gewerkschaften, Legien, auf dem letzten Kongress in Köln mündlich erklärte:

„Wir sind antireligiös, weil wir vernünftige Menschen geworden sind. Wir werden dafür ja einst in der Hölle strafen lassen, aber lassen sie uns das doch“.

So glaubt also der erste Führer der „freien“ Gewerkschaften die christlich denkenden Arbeiter verhöhnen und als vernünftige Menschen bezeichnen zu können. Wer sich so höhnen und seine religiöse Ueberzeugung bekämpfen läßt, ist auch noch Mitglied einer „freien“ Gewerkschaft ist, den man ob seiner Blindheit oder Feigheit nur bedauern.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wird darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 10. Monatsbeitrag für die Zeit vom 4. bis 10. März 1906 fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von wöchentlich 20 Pfg. die Zahlstelle Dortmund, 10 Pfg. die Zahlstellen Bensheim und B.-Gladbach, 5 Pfg. die Zahlstellen Beckum und Coesfeld.

Die Ortsverwaltungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß bereits mit der nächstwöchentlichen Zeitungsendung Abrechnungsformulare für das 1. Quartal zum Versand gehen. Mit den Vorarbeiten zur Quartalsabrechnung muß sofort begonnen werden. Vor allem ist Gewicht darauf zu legen, am 1. April möglichst ohne rückständige Beiträge das Quartal abzuschließen. Der Abschluß ist sofort nach dem 1. April zu machen, so daß bis längstens 15. April sämtliche Abrechnungsformulare und Geldbeträge bei der Zahlstelle eingegangen sind. Abrechnungsformulare und Geldbeträge sind stets an ein und demselben Tage aufzugeben.

Das Mitgliedsbuch 28 092, auf den Namen A. Grimmer, ausgestellt am 24. Juni 1905 in Straßburg, ist verloren gegangen und wird für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche ein Reaktionsbericht über den Stand der Bewegung zuzuschicken; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort. Zugang ist fernzuhalten von Schreibern nach Remscheid. (Firma Peter Simons) Worms (Schreiner Döh) Mobell- und Fabrik-Schreibern nach Steele (Ruh), Kunstwerker vorm. Dinnenbahl & Co.

Zum Streit in Remscheid ist zu melden, daß derselbe auf dem alten Fleck steht. Die Arbeitgeber verspürten keine Neigung, den Kollegen entgegen zu kommen und harrten strikte auf ihrem ablehnenden Standpunkte. Eine Anzahl Kollegen hat bereits auswärts angenommen, so daß Zahl der Streikenden immer geringer wird. Wenn die Arbeitgeber Unternehmer auf diese Weise ihre besten Arbeitskräfte loswerden, so haben sie dieses lediglich ihrer eigenen Starrigkeit zuzuschreiben. Vielleicht werden sie bald ändern dieses, wenn bei dem anhaltenden guten Wetter die Arbeit drängt.

Auf der Suche nach Streikbrechern befindet sich die Holzwerkstätte, Akt.-Ges. in Steele. Nachdem die Versuche, einkaufend in anderen Betrieben herzustellen zu lassen an der Unmöglichkeit der Kollegen gescheitert sind, verlegt sich ganzes Werk auf die Streikbrecherfrage. So brachte der „Mitteldeutsche Generalanzeiger“ mehrere Male eine Annonce, in der der Mobellschreiner gesucht wurden. Von einem Kollegen wurde daraufhin eine Offerte eingereicht, auf die hin er dann folgenden Bescheid bekam:

„Auf Ihre Angebotschreiben vom 21. d. M. teilen wir Ihnen mit, daß wir evtl. nicht abgeneigt sind, Sie für unsere Mobellschreiner zu engagieren. Wir bitten Sie um Zusendung Ihrer Zeugnisse etc., stellen Ihnen jedoch auch anheim, sich am kommenden Sonntag Vormittag von 10 Uhr ab unter Vorlegung derselben bei unserem Betriebsingenieur Herrn Sanders hier selbst zu stellen.“

H. W. Dinnenbahl, Vize-Vorstand, pp. J. Temmesfeld.

Auf diese Weise sucht sich jetzt die Firma die fehlenden Arbeitskräfte zu beschaffen, da sie mit den Arbeitern schon noch lang werden bis sich, besonders von Düsseldorf die erwarteten Mobellschreiner einstellen werden.

Geordnete Verhältnisse will nunmehr auch die Firma Buchholz in Crefeld schaffen. Der Betrieb der Firma ist bisher einem Laubenschlage, da kein Kollege es hier lange aushalten konnte. Entlassungen erfolgten willkürlich ohne Kündigung, bei Akkordarbeiten wurde kein Lohn garantiert usw. Die Kollegen haben sich so genötigt, über den Betrieb die Sperre zu verhängen, was mit dem Erfolge geschah, daß die Firma in Zukunft einen Stundenlohn von 42 Pfg. garantiert und sich zur Einhaltung der 14-tägigen Kündigungsfrist bereit erklärt. Die Sperre ist daher aufgehoben.

Schreinermeister Döh in Worms gehört zu denjenigen, welche abgeschlossene Tarifverträge vollständig ignorieren. Die von ihm festgesetzten Akkordlöhne ermöglichen es den Kollegen nicht, auf einen anständigen Tagelohn, trotz aller Schusterei zu kommen. Die Folge davon ist, daß Herr Döh selten ein sauber gearbeitetes Stück zu sehen bekommt, da die niedrigen Akkordsätze dieses nicht ermöglichen. Ein ca. 50 Jahre alter unorganisierter Kollege bringt es beispielsweise auf 12-14 M. Wochenverdienst. Die Folge solcher Zustände ist, daß sich ein Kollege nach dem anderen verdrückt. Dieses schien Herrn Döh nicht beaglich zu stimmen und ging er nunmehr dazu über, einem bei ihm beschäftigten Vertrauensmann unseres Verbandes zu kündigen, mit der Begründung, daß dieser ein „Heber“ sei. Die Geduld der Kollegen war nunmehr zu Ende. Der Betrieb des Herrn Döh wird bald verwaist sein, solange, bis der allgemein gültige Tarif anerkannt ist.

Berichte aus den Zahlstellen.

Dortmund. Die prächtigste Leistung auf dem Gebiete des Submissionswesens ist doch einem Dortmunder Schreinermeister, der schon zur Genüge unter den hiesigen Kollegen bekannt ist, vorbehalten geblieben. Dieser Meister des Handwerks erlaubt sich seine Dummheit so klar zu zeigen, wie es wohl selten jemand macht. Schreibt derselbe doch: „Ich liefere die Arbeit 5/10 billiger als derjenige, der der billigste ist unter den eingefandten Offerten“. Da soll einem doch schließlich der Verstand stehen bleiben, wenn man so etwas liest. Entweder muß dieser lästige Schreinermeister von Kalkulation nichts, rein gar nichts verstehen, oder er muß eine Schundware liefern. Leider ist der Bauunternehmer nicht auf diese Offerte eingegangen. Man hätte dann doch mal gesehen, was für Arbeit für solche Preise geliefert werden kann. Der Bauherr hätte dann auch die Arbeit kontrollieren lassen können und wenn sie nicht vorchriftsmäßig gewesen, diesen Handwerksmeister mit samt seiner Arbeit aus dem Bau jagen sollen. Es ist wahrlich an der Zeit, daß diesem Unwesen in der Submission gesteuert wird. Aber leider haben für derartige Sachen unsere Herren Bauunternehmer und Schreinermeister keine Zeit. Man beschäftigt sich leider damit, die Arbeiterorganisationen zu bekämpfen, den Gesellen die Löhne zu kürzen usw. Hier in Dortmund sind so viele Handwerksmeister, die sich die Rettung der Kleinmeisterei zur Aufgabe gestellt haben. Dieses versucht man auf Kosten der zum großen Teil schlafmützigen Schreiner-Gesellen. In allen Tönen wird die alte Leier von den schönen Tagen der Zukunft geungen. Das alte Verhältnis zwischen Meister und Geselle müsse wieder hergestellt werden. Erlaubte sich doch vor einigen Wochen ein Handwerksmeister, der an der Spitze der „Kette“ steht und in den deutschen Gauen schon gut bekannt ist, auch schon mal in den Reichstag ziehen wollte, folgenden herrlichen Erguß: „Es muß auf ein besseres Zusammenarbeiten zwischen Meister und Geselle hingearbeitet werden. Der Geselle soll nicht immer Lohnforderungen stellen. Der Geselle muß auf das Wort des alten Meisters mehr hören. Sollte das Wort des Meisters manchmal nicht wirken, dann möge die Frau Meisterin dem Gesellen mal zureden, das Wort einer Frau wird manchmal besser beachtet. Es muß wieder die Handwerkerfamilie von Meister, Frau, Geselle und Lehrling erstehen“. Also, Gesellen, es soll dafür gesorgt werden, nach dem Ausspruch dieses Herrn, daß in den Werkstätten auch die Meisterin etwas zu sagen hat. Den Dortmunder Gesellen ist es zum großen Teil schon zuzutrauen, daß sie sich unter den Panosfel der Frau Meisterin stellen. Herrscht doch hier eine solche Gleichgültigkeit unter den Kollegen, wie es wohl nirgendwo der Fall ist. Von Organisation will die Mehrzahl nichts wissen. „Es hat doch keinen Zweck. Ihr macht ja nichts“. „Uns gehts ganz gut“ u. dgl. Redensarten hört man täglich bei der Agitation. In der Wirtschaft sitzen und kratzen über die hohen Steuern (2050/100), die teuren Lebensmittel u. dgl. das verstehen die Kollegen; aber hingehen wo sie hingehören, in den Verband, das fällt ihnen gar nicht ein. Was Wunder, daß der Stundenlohn auch nur durchschnittlich 42 Pfg. beträgt bei 10stündiger Arbeitszeit. Hier von gehen dann noch wöchentlich 76 Pfg. Krankengeld und Invalidegeld ab. Ganz natürlich ist so, daß der Arbeitgeber nicht schamrot wird, wenn er den Kollegen zumutet, ein 4 Flügelnsfer für 2,30 bis 2,50 M. zu machen. Kollegen, wann soll dieses anders werden? Es wird erst anders, wenn alle organisiert sind, sich unserem Verbands angegeschlossen haben.

Hadensburg. Heber hat Thema: „Welche Mittel sind dem Arbeiter geboten, den Unterschied zwischen den verteuerten Lebensmittelpreisen und seinem Lohn auszugleichen?“ referierte hier am Sonntag den 24. Februar in einer christlichen Gewerkschaftsversammlung Kollege Krüger aus Freiburg. Redner stellte fest, daß der Durchschnittslohn des Arbeiters im letzten Jahre trotz guter Konjunktur noch nicht jene Höhe erreicht hat, wie im Jahre 1900; die Löhne sind um ca. 25 Prozent gefallen, obwohl die Lebensmittel eine namhafte Preissteigerung erfahren haben. Dieses Steigen und Fallen der Löhne sollte jedem Arbeiter zu denken geben und die ganze Arbeiterschaft sollte durch Zusammenschluß in Gewerkschaften darauf hinwirken, daß sie ihre Angelegenheiten wie alle übrigen Stände selbst regeln, und zwar dadurch, daß zwischen den Organisationen der Arbeiter und der Arbeitgeber Tarifverträge abgeschlossen werden. Durch solche Arbeitsverträge werden Lohnkämpfe und Streiks vermieden, etwaige Streitigkeiten in Höhe ausgleichlich. Ein englischer Gewerkschaftler erklärte, daß Lohnkämpfe, die in Deutschland wochenlang dauern, in England in wenigen Stunden durch den Tarif geschlichtet werden, weil eben dort alle Arbeiter gewerkschaftlichen Organisationen angehören. Um aber dafür Sorge zu tragen, daß die Verträge auch seitens der Arbeitnehmer gehalten werden, ist es notwendig, daß die Arbeiter durch die Organisationen geschützt werden, ebenso sollen dieselben die Ueberwachung der Durchführung der Arbeiterschutzgesetze übernehmen; wo starke Arbeiter-Organisationen sind, steht

es mit Durchführung der Arbeiterschutzgesetze gut. Die früheren bairische Fabrikinspektoren bezeichnete als Hauptgrund, warum die Arbeiterinnen den Arbeiterschutzgesetzen so wenig Aufmerksamkeit schenken, das Fehlen von Organisationen der Arbeiterinnen. Weiter verlangte Redner, daß dem Arbeitnehmer das gleiche Koalitionsrecht gewährt werde, wie dem Arbeitgeber; er wies auf die schweren Gefängnisstrafen hin, die gegen Arbeitnehmer verhängt wurden, welche bei Streiks sich gegen Arbeitswillige verhielten, während ein Duellant, der seinen Gegner schwer verletzt oder tötet, mit einigen Monaten Festungshaft davonkommt. Arbeitskammern wünschte Redner als ein Institut, in dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam ihre gemeinsamen Interessen beraten und besprechen -- nicht als Feinde. Der Arbeitnehmer soll jederzeit nach Kräften dazu beitragen, daß sein Arbeitszweig blüht und gedeiht, der Arbeitgeber aber soll nicht vergessen, daß es seiner Branche nur dann gut geht, wenn ein gesunder, kräftiger und zufriedener Arbeiterstand vorhanden ist. Die Diskussion war eine sehr anregende und wurde dem Referate allgemein zugestimmt. Eine Anzahl neuer Mitglieder für unseren Verband war der direkte Erfolg der Versammlung.

Mülheim (Ruhr). Leider gibt es hier in Mülheim noch Firmen genug, welche sich nicht an die Einhaltung der tariflichen Bestimmungen halten. In unserer letzten Versammlung hatten wir uns mit einigen dieser Betriebe zu befassen. -- Ein Musterbetrieb ist jedenfalls auch die Mobellschreinerzerei der Firma Thiffen und Comp. Von 46 dort beschäftigten Kollegen haben nämlich nicht weniger wie 28 in sieben Monaten die gasliche Stätte wieder verlassen. Besonders scheint dort eine Akkordarbeit von einem Meister ausgeübt zu werden, die aller Beschreibung spottet. Dadurch entstehen auch die vielen Unglücksfälle, nämlich in kurzer Zeit 6. Wurde doch für eine Arbeit, die 500 M. kostet, 200 M. geboten, oder eine andere, für die 154 M. geboten werden, kommt auf 250 M. So müßten die Kollegen bei der Firma Thiffen doch zu der Einsicht kommen, daß nur durch einen festen Zusammenschluß ihre Lage wirklich verbessert werden kann. Wenn nun bei derartigen Akkordpreisen die Kollegen von dem Meister noch angeknäuel werden, und wie in einer Metallarbeiterversammlung vorgebracht wurde, Arbeiter der Firma, die 20 Jahre und länger im Betriebe beschäftigt sind, ihre lange Jahre innegehabte Wohnung (Wohlfahrts-Einrichtung) räumen müßten, um ausländischen oder sonstigen billigeren Arbeitskräften Platz zu machen, so müßte dieses doch Grund genug sein, die Kollegen dieser Firma aus ihrer Interessenlosigkeit aufzurütteln. Kollegen, seht doch endlich ein, daß der Einzelne nichts auszurichten vermag.

Julda. In der letzten Zeit geht es mit unserer Zahlstelle gut vorwärts. In einer Versammlung konnten wir allein 15 Kollegen in den Verband aufnehmen. In Anbetracht der aufgewandten Mühe könnte allerdings die Mitgliederzahl noch eine größere sein, doch scheinen die elenden Zustände in manchen Betrieben die Kollegen bald auf den richtigen Weg zu weisen. Mit bloßem Geschimpfe kann nichts gebessert werden, sondern hier heißt's: Taten zeigen. Das laufende Jahr muß und wird uns bei einigermaßen gutem Willen soweit bringen, daß die Mehrzahl der beschäftigten Kollegen unserem Verbands angehört. Es müßte ja den Juldaer Holzarbeitern die größte Aufständigkeit vorgeworfen werden, wenn sie anstatt Beiträge zum Verbands zu leisten und dadurch ihre Lage verbessern, ihr sauer verdientes Geld auch fernerhin in den vielen Vergnügungsvereinen verpulverten.

Orgelbauer.

Regensburg. Der technische Fortschritt auf dem Gebiete des Orgelbauwesens hat in diesem Berufe einen großen Aufschwung mit sich gebracht. Im Verhältnis zu dem Emporblühen des Gewerkszweiges haben die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kollegen nicht gleichen Schritt gehalten. Löhne, von 2,50 bis 3 M. bei einer Arbeitszeit von ca. 10 bis 11 Stunden pro Tag, sind nichts seltenes, besonders dort, wo der Gedanke eines Zusammenschlusses noch nicht praktische Gestalt angenommen hat. In größeren Betrieben findet man durchwegs Arbeitsteilung, um so ausgeprägter, je größer der Betrieb. Diese Arbeitsteilung hat ihre besonderen Schattenseiten darin, daß es dem Arbeitgeber leicht möglich ist, einen Ersatz für eine ihm nicht entsprechende Arbeitskraft zu bekommen. Weiter muß ein solcher Arbeiter durch das ewige Einerelei seiner Arbeit ganz und gar dem Stumpfsinn verfallen, den wir ohnedies heute unter einer großen Anzahl von Arbeitern zu beklagen haben. Ein weiterer Mißstand bildet die Akkordarbeit in den Orgelbauanstalten und den sog. Detailfabriken. Akkordarbeit, auch Akkordarbeit genannt, kann man nur dann in Kauf nehmen, wenn eine Basis, auf der die Preise sicher gestellt sind, geschaffen ist; das ist der Fall bei Abschließung von Tarifverträgen, die aber nur eine starke Organisation abzuschließen vermag. Kurz und gut; auch in der Orgelbaubranche ist sehr vieles faul und bedarf der Gesundung, besonders auch schon deshalb, da diese Sparte des Gewerbes ohne irgend Schäden zu nehmen, bessere Verhältnisse ihren Arbeitern gewähren kann. Von selbst wird diese Besserung jedoch nicht kommen; dazu bedarf es einer Einwirkung und als solche kann nur der Zusammenschluß, die Organisation, in Frage kommen. Auch hier müssen die Kollegen Kämpfer werden auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und sozialen Lebens.

Riffenmacher.

Reuß. Zu den Holzarbeitern welche der Organisation noch in großer Zahl fernstehen, gehören auch die Riffenmacher. Wie andere Berufe sich in gedrungenen Verhältnissen befinden und bei schwerer Arbeit und oft langer Arbeitszeit nur geringe, niedrige Löhne erhalten, weil diese Berufsgruppen sich nur in geringer Zahl der Organisation bis jetzt angeschlossen, ähnlich und noch um so bedeutender verworrenere liegen die Verhältnisse auch in unserer Branche. Da die Riffenmacher bisher in keiner Weise bemüht waren sich zusammen zu schließen, einige Wenige ausgenommen, so wird von denselben sinnlos, was das Zeug hält“ drauf los geschufelt, die Preise verborben, die minimalsten Akkordlöhne noch herabgedrückt und somit die Arbeit zur reinsten „Zuchthausarbeit“ gestempelt. Und doch hat auch unsere Berufsgruppe das Recht und die Pflicht, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern und mit Ernst und Zielbewußtheit einzugreifen in das Getriebe des Wirtschaftslebens, um so auf die Produktion Einfluß zu gewinnen. Unsere Kollegen sollten einmal Umschau halten bei den Konsumenten. Unsere Kollegen sollten einmal Umschau halten bei den Konsumenten, den Abnehmern und prüfen, ob von dieser Seite ihnen kein Schaden zugestiftet wird. Des ferneren müßten sich dieselben auch Kenntnis verschaffen darüber, unter welchen Bedingungen das von ihnen hergestellte Produkt auf den Markt gebracht wird und gegen welche zu weit gehende Bedingungen, bei denen die Arbeiter die Kosten zu tragen haben, energisch Protest erheben. Daß dieses von Wichtigkeit ist, sei kurz begründet. In Reuß in einem größeren Margarine-Werk, wurden die Riffen per Wagon, von Goch und auch von Köln bezogen. Die Arbeiter, vor allem die Stempfer im vorerwähnten Werk wurden vom Direktor resp. Fabrikmeister

angewiesen, diejenigen Risten, welche nicht die vorgeschriebene Holzdicke hätten, mit den Händen zu zerkleinern und falls dieselben einem solchen Verfahren widerstehen, mit dem Hammer zu zerbrechen. Man möge nun bedenken, daß, wenn eine fertige Arbeit den Rahmen der Fabrikleiter preisgegeben ist, auch nicht gütlich mit derselben umgegangen wird. Ein schlechter Geschäftsgang, ein unzufriedenes Gemüt, oder ein böser Wille, das alles trägt dann dazu bei, eine sonst noch gute, brauchbare Arbeit zu vernichten. Dieses Verfahren wurde aber nur bei den von Goch gefandten Risten angewandt. Die von Goch gefandten Risten, welche noch teurer waren als die von Goch, fanden alle Verwendung, weil der Lieferant von Goch keine Retour-Ware acceptierte. Hier liegt es doch offen und klar, daß der Lieferant von Goch, welcher seine Ware schon billiger verkaufte als der von Goch und dabei noch ganze Waggontladungen von Retourware zurückließ, doch diesen Schaden auf seine Arbeiter abwälzte und die Löhne herabdrückte. Es hätte dieser Schaden aber vermieden werden können, wenn die Bedingungen die gleichen gewesen wären wie die des Lieferanten von Goch. Darum müssen die Arbeiter die Betriebsverhältnisse mit scharfem Blick durchdringen und mit Ernst ihre eigene wirtschaftliche Lage und ihre Lebensverhältnisse ins Auge fassen und dann planmäßig und zielbewußt ihre Standes- und Berufsinteressen wahren und aufbessern. Die teuren Wohnmieten und Lebensmittelpreise erfordern dieses. Der Einzelne allein ist allerdings demgegenüber fast gänzlich machtlos. Aber erst zusammenschlossen bildet jede Berufsgruppe eine Macht und diese Macht findet sie in der Organisation. Darum richtet sich an alle Ristenföhrener und Ristenmacher der erste Ruf und die wohlgemeinte Mahnung: „Organisiert Euch und tretet Mann für Mann ein in den christl. Holzarbeiterverband zum eigenen Wohl und zum Wohl und Nutzen der Gesamtheit.“

Werkzeugmacher.

Nürnberg. Eines der rentabelsten Geschäfte in unserer Zeit, ist die Fabrikation der Bleistifte. Ein Beweis hierfür sind die hohen Dividenden und Millionen der Aktionäre und Fabrikanten. Dafür aber ist das Los der hier in Betracht kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen um so trauriger. Die für die Arbeiter schlechtesten Verhältnisse sind ohne allen Zweifel in der Stra-Bleistiftfabrik und in der Fabrik des „Sozialpolitikers“ Dr. Schwanhäuser. Ein fleißiger Arbeiter kann sich hier mit seiner Frau den Lohn von 17-20 Mk. verdienen. Wer die Wohnungs- und Lebensmittelteuerung hier kennt, der wird begreifen, daß infolge dieses schlechten Lohnes und der an und für sich ungesunden Arbeit der Arbeiter sehr bald der unglückliche Besitzer der Proletariatskrankheit wird. Damit sich aber die Arbeiter hier möglichst lange halten und nicht nach Substanz Feiern machen, gibt ihnen der fürsorgliche Dr. Schwanhäuser Selbstvorsorge zum Miete zahlen. Gewiß ein trauriges Zeichen, das jeden Kommentar überflüssig macht. — Auf dem gleichen Niveau in ihren Verhältnissen stehen die Arbeiter der Bleistiftfabrik in Stein bei Nürnberg. Hier werden tüchtige Arbeiter mit 12 Mk. heimgeschickt und nach langer Arbeitszeit ist ihnen eine Zulage von 50 Pfg. pro Woche sicher. Daß die Arbeiter mit einem solchen Lohn nicht auskommen können, weiß auch der Millionär Freiherr von Faber-Castell; darum gibt er ihnen Feinarbeit mit. Wenn Frau und Kinder und auch der Mann bis abends 11 Uhr arbeiten und auch des Sonntags ihr möglichstes tun, so kann der Gesamtlohn schon 20 Mk. pro Woche machen. Den Rest von jeglicher Freiheit nimmt ihnen obendrein noch die Wohnungsfürsorge des edlen Freiherrn. — Die besten Verhältnisse in dieser Branche herrschen noch bei der Firma Joh. Faber, Akt.-Ges. Aber auch hier hatte man den traurigen Ruf, bei der vergangenen Jubiläumsfeier dem Arbeiter einen Leppin Papier, auf dem aber keine Banknotenzzeichnung, sondern ein von einem vor dem Kapital zu Kreuze gekrochenen Sozialdemokraten verfaßtes Gedicht stand, zu überreichen. Neueintretende erwachsene Arbeiter erhalten zum größten Teil 12 Mk. Wochlohn in Stück für solche Arbeiter, daß sich da die Volkstümlichkeit in der Nähe befindet, wo man für 21 Pfg. ein Mittagessen bekommt. Einrichtungen, wie z. B. Arbeiterauschüsse kennt man nicht. Gibt es da einmal etwas zu regeln, was auch die Arbeiter angeht, so werden die zum großen Teil sozialdemokratisch organisierten Arbeiter in das Betriebs-Bureau beordert und mit einem automatischen Kopfnicken nehmen diese die Befehle entgegen, um sie strikte zur Ausführung zu bringen. Nun sollte man meinen, hier würden die Arbeiter den ausgiebigsten Gebrauch von dem Koalitionsrecht machen, um sich bessere Verhältnisse zu erringen; man sollte glauben, das Solidaritätsgefühl sei hier Ehrensache, aber weit gefehlt. Wohl hat der sozialdemokratische und auch der christliche Holzarbeiterverband es fertig gebracht eine Anzahl zu organisieren, doch die große Mehrzahl steht noch fern. Obendrein hat der sozialdemokratische Verband auch hier seine Taktik nach dem sozialdemokratischen Grundsatz: „Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein“ und „Lügt nur fest drauf los, es bleibt doch etwas hängen“ eingerichtet. Statt die organ. Arbeiter und Arbeiterinnen zu tüchtigen Gewerkschaftlern heranzuziehen, hat man gehegt und Pflegen gedroschen. Daß derartige denkende Kollegen von der Organisation abhält ist sicher. Für die Arbeiter ist angesichts der Sachlage nichts anderes vorteilhafter, als ein zahlreicher Beitritt zu dem christl. Holzarbeiterverband, der ihre Interessen nach bestem Wissen und Gewissen vertritt und im gegebenen Moment auch erkämpft.

Modellschreiner.

Nürnberg (Wein). Wohl keine Gattung aller Berufe erhebt so selten ihre Stimme, als die Modellschreinerbranche, gleichsam als ob dieselbe der Beachtung und Unterstützung im Kampfe ums Dasein nicht bedürfte. Und doch ist die Lage der Kollegen dieses Berufes lange nicht so rosig, als wohl der noch vielfach vorhandene Dünkel Einzelner dies anzudeuten scheint. Ist doch der Modellschreiner von heute ebenso auf Grund seiner geringen Anteilnahme an der Organisation ein willentloser Fall für gegenüber seinem Arbeitgeber, wie es auch leider bei verschiedenen anderen Berufen der Fall ist; und doch wäre es ein Leichtes, diesen Kollegen helfend unter die Arme zu greifen, wenn dieselben sich nur einmal klar würden über die wichtige Bedeutung ihres Berufes für die Metallindustrie. Alle durch einen Gussprozeß hergestellten Metallstücke einer jeden Maschine, die geschaffen wird, müssen vorerst in Holz hergestellt werden. Daraus folgert nun ganz selbstverständlich, daß die Modellschreiner tagtäglich mit neuen und veränderten Aufträgen betraut wird, da die fortschreitende Technik hierfür in reichem Maße Sorge trägt. Es ist daher auch ein flüchtiges Anwachsen der Modellschreinerbranche leicht zu erkennen, zumal wir in den letzten Jahren immer mehr die Erfahrung machen, daß dieser Zweig gewerblicher Tätigkeit selbst von Privatbetrieben besorgt wird, wodurch eine bittere Konkurrenz unter den beteiligten Handwerksmeistern entsteht, die ihren Ausgleich zuguterletzt in gegenseitiger Unterbietung der Preise bei den Industriellen findet und daher an Ende die Arbeiter die Rechnung mitzutragen haben. Deshalb war es auch möglich, daß die Akkordarbeit so leicht Ein-

gang fand, ein System, welches für diese Branche als höchst widerwärtig bezeichnet werden muß, zumal die steten Neuerungen, verbunden mit der Verpflichtung genauester Verarbeitung, sowie zweckmäßigster Einrichtung zur Erleichterung des Formprozesses, die Geistes- und Körperkräfte der Kollegen in steter Tätigkeit sich befinden müssen. Massenartikel existieren für den Modellschreiner eben nicht und daher wird wohl auch niemals die Spezialmaschine in der Modellschreinerlei Eingang finden können, und nur die all-gemein üblichen Holzbearbeitungsmaschinen in Betracht kommen. Unterbreiten die Unternehmer sich gegenseitig, so wirkt dies auch in besonderem Maße auf diejenigen Kollegen ein, welche auf der betreffenden Fabrik als Modellschreiner in Frage kommen. Denselben wird dann bei jeglicher Geldentmachtung gerechter Ansprache klar und deutlich zu verstehen gegeben, daß draußen billiger arbeiten sei. Um nun nicht vom Regen in die Traufe zu gelangen, wird sich schon gebückt, jedoch nach wie vor trotzdem stolz wie ein Spanier herablassend auf andere Kollegen in echtem Dünkelwahn herniederzuschauen. Kollegen, hier muß Abhilfe geschaffen, hier muß Hand angelegt werden. Es darf nicht erst die Frage ventiliert werden, wo der Fehler zu suchen ist; in der Anfertigung der Arbeit als Privatbetrieben oder dergleichen, sondern wir müssen darin einig sein, daß, wenn eine Besserung unserer Lage erreicht werden soll, dieses nur dann geschehen kann, wenn sämtliche der Modellschreinerbranche angehörenden Kollegen der Organisation, dem christlichen Holzarbeiterverbande, angehören.

Maschinenarbeiter.

Nachen. Bei aller Agitation, bei aller Aufklärungsarbeit, welche durch die Gewerkschaftsorgane geleistet wird, gibt es immer noch gewisse Kategorien Arbeiter, die unserer Gewerkschaftsbewegung teilnahmslos gegenüber stehen, oder doch derselben nicht dasjenige Interesse entgegen bringen, das zur Erfüllung der großen Aufgaben unserer Gewerkschaften notwendig ist. Und merkwürdig, es sind meistens solche Berufe, die die Aufbesserung und ein energisches Eingreifen der organisierten Selbsthilfe wohl am notwendigsten haben. Zweifellos kann man hierzu auch die Maschinenarbeiter an manchen Orten rechnen, denn wenn man die Verhältnisse derselben etwas näher betrachtet, gelangt man zu der Ueberzeugung, daß ein besserndes Eingreifen bitter not tut. Sind es nicht gerade die Maschinenarbeiter, welche durch den Aufenthalt in mit Staub und Dampfgeschwängelter Luft, durch rasches Gehen an den Maschinen frühzeitig Geist und Körper ruinieren. Und wie unzureichend die Arbeitsräume sind, die kaum den Anforderungen des § 120 der Gewerbeordnung entsprechen? Hiernach sind „die Gewerbe-Unternehmer verpflichtet, die Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, Maschinen und Gerätschaften so einzurichten und zu unterhalten und den Betrieb so zu regeln, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit soweit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes gestattet.“ Wird aber nicht durch mangelhafte Saugvorrichtungen, durch ungenügende Ventilation und Auflockerung der Unfall-Verhaltensvorschriften vielfach hiergegen gesündigt? Liefern uns da nicht die große Zahl der Unfälle einen erschreckenden Beweis? Doch wir haben ja die Gewerbeinspektion! Es muß zugegeben werden und die Berichte der Inspektoren lassen es erkennen, daß durch das Eingreifen derselben manches verbessert wurde. Aber immerhin gibt es Fälle und Missetände, die nur durch ein energisches Vorgehen der Arbeiter selbst beseitigt werden können. Nicht unerwähnt wollen wir lassen die Einrichtung der Ankleibräume, die ebenfalls zu mancherlei Klagen Anlaß geben. Nimmt man zu alledem noch die Kalamitäten, in denen so viele Kollegen durch die Unfälle hineingeraten, wie z. B. ungenügende Erwerbsfähigkeit, ungenügende Unterstützung und endlich noch die Schmälerung oder gar vollständige Entziehung der Unfallrenten durch die Berufsgenossenschaften, so darf man wohl sagen, daß diesen Verhältnissen entgegen gearbeitet werden muß. Zunächst ist eine Kardinalforderung für die Modellschreiner eine angemessene Arbeitszeit, damit ganz besonders für sie Gelegenheit geboten ist, in ausgiebiger Weise wieder neue Kräfte zu sammeln um Geist und Körper die nötige Erholung bieten zu können. Dann muß ferner seitens der Arbeiter eine engere Fühlungnahme mit der Gewerbeinspektion angestrebt werden, damit jene Herren auch die wirklichen Zustände in den Betrieben erfahren. Aber leider muß hier die Tatsache konstatiert werden, daß viele Arbeiter entweder gar keine Ahnung haben von dieser segensreichen Einrichtung, oder daß dieselben aus naheliegenden Gründen scheuen, mit dem Gewerbeinspektor in Verbindung zu treten. Hier kann nur eine intensive Aufklärungsarbeit der Organisationen fruchtbringend wirken und an zweiter Stelle mußte die Verbindung der Arbeiterschaft mit der Gewerbeinspektion durch die Organisation geschaffen werden. Endlich muß dann auch der Arbeiter und besonders der Modellschreiner über das Verhalten bei evtl. Unfällen aufgeklärt werden. Wer möchte bezweifeln, daß manche Summe dem Arbeiter nicht zukommt, weil ihm die nötigen Kenntnisse fehlen. Dies gilt besonders für die Fälle, wo dem Arbeiter in so allhergebrachter Weise die Unfallrente gekürzt oder entzogen werden soll. Und da ist ganz besonders die Organisation notwendig.

Aus all dem Angeführten geht wohl zur Genüge hervor, daß auch für die Modellschreiner die Organisation eine bittere Notwendigkeit ist, daß auch sie endlich die Schlafmüge von den Ohren ziehen und in die Organisation eintreten, um hier zu wirken für die Besserstellung ihrer Lage, um einzutreten für das gute Recht.

Modellpolierer.

Berlin. In unserem Berufe herrscht noch eine ganze Anzahl von Missetänden, die unbedingt der Beseitigung bedürfen. Nicht einmal gewerbepolizeiliche Vorschriften werden beobachtet. Es sei hier nur an die Beschaffung warmen Wassers erinnert. Bei dem vielen Gebrauch von Anilin-Farben und alkalischen Beizen ist es um so notwendiger, daß alle Berufskollegen einmütig darauf achten, daß die Vorschriften der Gewerbeordnung strikte beachtet werden, sollen die Kollegen nicht noch mehr Nachteile an der Gesundheit leiden. Die Poliersträge ist z. B. in unserem Berufe nur allzu oft anzutreffen. In vielen Betrieben wird auch der Raum, der zu anderen Zwecken nicht gut verwendbar ist, zum Polierraum benutzt, daher schlechtes Tageslicht, die Folge dann, den ganzen Tag Gaslicht oder auch Petroleum. Daß damit der Gesundheit wenig gedient wird, besonders den Augen, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, und so gibt es der Missetände noch viele. Soll aber hier eine Besserung im Poliergewerbe eintreten, dann muß auch der letzte Berufskollege organisiert sein. Es muß dann mit unerschütterlichem Fleiß eine Statistik aufgestellt werden, die der Deffektivität und den maßgebenden Behörden (Gewerbeinspektion) zahlenmäßig nachweist, welche Missetände noch in der Modellpoliererei herrschen, insbesondere die genaue Verbreitung der Poliersträge, der auch von den Ärzten der Krankenkassen zu wenig Beachtung geschenkt wird. Sollen wir aber die heutige einigermaßen gutgehende Konjunktur nicht ganz teilnahmslos an uns vorübergehen lassen, dann heißt es in den christlichen Holzarbeiterverband einzutreten, der jeder Zeit nachweislich am besten die

Arbeiterinteressen vertreten hat für die auf christlich-natürlichen Boden stehende Arbeiterschaft.

Schönlank. Viel zu wünschen übrig lassen die Lohnnüsse unserer Kollegen hier am Orte. So beträgt der Durchschnitt der in unserem Verbande organisierten Berufskollegen bis auf einen sämtlich verheiratet sind, nur 11,92 Mk. pro Die Lebensmittelpreise stehen dabei denen in größeren nichts nach. Auch die Mietpreise sind nicht gering. Obst-tägliche Arbeitszeit nur 10 Stunden beträgt, verlangen die daß in den Wintermonaten Überstunden gemacht werden, dann vielfach bis 10 oder gar 12 Uhr nachts ausbezahlt. Schlag wird für die Überstunden zwar nicht gewährt, doch für Verweigerung derselben zur Entlassung Goldes Zusatz-umgehend und müssen unbedingt befristet werden. Ausde-Betätigung in der Organisation, dem christlichen Holz-verbände, dürfte jedoch einzig und allein eine Besserung bringen.

Stuhlmacher.

Gorsfeld. Wenn man aufmerksam unser Organ studiert, besonders die Stellenberichte, so findet man Ausherrung allen Berufen, nur von den Stuhlmachern hört und sieht nichts. Ist vielleicht die Lage derselben so, daß sie ein liches Interesse nicht beansprucht, oder vielleicht gar ni-besserungsbedürftig? Die allermeisten Kollegen werden berzeugung sein, daß unsere Lage sogar sehr der Verbesserung Man findet ja doch noch besonders in den kleineren Städt-Münsterlandes das sogenannte patriarchalische System, ein-verhältnis, das aller Beschreibung spottet. Die Arbeitszeit meistens von morgens 6 Uhr, stellenweise sogar von 5 bis abends 8 oder gar 8 1/2 Uhr, ohne weitere Unterbrech- unbedingt zum Einnehmen der Mahlzeiten notwendig ist bei einer derartigen Arbeitsdauer die Gesundheit der S-Schaden leidet, ist außer allem Zweifel. Die Lohnver-sind nicht viel besser; Wochenlöhne von 3-5 höchstens 7 sind an der Tagesordnung. Dabei soll dann noch ein g-Standesbewußtsein gemahrt werden, wo ein ungelerner in ein, zwei Tagen soviel verdient, wie der Stuhlmacher-gangen Woche. In den größeren Städten und in den J-ist die Sache nicht viel anders, als höchstens, daß der-von seinem kargen Lohn noch eine Familie zu ernähr-Kollegen, soll das immer so bleiben, sollen wir auch je-die Hände in den Schoß legen und zusehen wie andere-schaftsklassen ihren Anteil an den Kulturgütern genießen, u-nur so von oben herab behandeln? Kollegen wollen wir-Anteil nehmen am Kulturfortschritt, soll nicht der Ruge-wirtschaftlichen Aufschwunges, die modernen Errungenschaf-Technik auch uns zugute kommen? Wohlan denn Kol-erzählen wir das einzige Mittel das uns zu Gebote ste-unsere traurige Lage zu verbessern. Fort mit aller Gleich-keit und dem Indifferenzismus und hinein in den Chri-Holzarbeiter-Verband, der uns die sichere Gewähr dafür-das er unsere Interessen ganz entschieden vertritt. Es lie-an uns, ob wir die rettende Hand, die sich uns bietet, er-Streifen wir endlich die Gleichgültigkeit ab, werden wir-bewußte und opferwillige Mitglieder, dann werden uns-Arbeitgeber als gleichberechtigt anerkennen und wir wer-Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ein enlich-Moort mitreden. Darum nochmals, ihr Stuhlmacher, ni-des Münsterlandes, sondern aus allen Gauen Deut-schlehen wir uns zur Vertretung und Wahrung unserer In-zusammen im „Christlichen Holzarbeiter-Verb-

Bürsten- und Pinselmacher.

Dinkelsbühl. Welch einen Eindruck muß das Wort sation auf einen indifferenten Kollegen der Bürsten- und P-industrie hervorrufen, wenn er bedenkt, daß sich in seine-rufe noch so viel Missetände vorfinden. Es ist bekannt, da-den Einfluß des giftigen Staubes und der meist stehenden-bei der Arbeit sein Beruf einer der ungesundesten ist. finden wir hier die Bearbeitung schlechten Materials um-schlechte Lohnverhältnisse. Ein Durchschnittslohn von 2,3-3 Mk. wird gar nur bei Akkordarbeit erzielt. Zur Zeit m-Material verarbeitet, welches vor 20 Jahren noch gar n-kannt war. Auch wird vom Bürsten- und Pinselmacher form-eine gesteigerte Arbeitsleistung verlangt durch die Ueberhan-der Konkurrenz und Buchhändlerarbeit. Hier muß-tatkräftig eingegriffen werden. Alles Rationieren nützt-Nur die Organisation, das gemeinsame Schaffen an de-besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen kann uns-bringen. Fort daher mit aller Gleichgültigkeit. Schreide-vor den Gewerkschaftsbeiträgen nicht zurück; ermannen w-und schaffen uns ein besseres Los durch unsere Orga-den christlichen Holzarbeiterverband.

Qualenbräu. Bei der Firma Schade und Cie., und Bürstenfabrik, besteht eine Vereinbarung, daß ne-tretende Arbeiter, Pecher und Einziger, erst acht Wochen-müssen. Ein neu angefangener, schon etwas älterer M-könnte aber die Lust, wie sie in der Pecherei vorhanden ist-vertreten, weil er z. B. stark erkältet war und infolgedes-Asthma litt. Er hat daher, man möchte ihm doch erst acht-beim Einziehen lassen, er wäre dann nachher gern ber-pechen, nur sei ihm das jetzt nicht möglich, weil er eben-ist. Die Firma war dazu bereit. Daraufhin Einspru-„Kämpfer für Freiheit und Brüderlichkeit“, infolgedessen-treffende Arbeiter beim Pechen bleiben mußte, und da er-nicht aushalten konnte, obgleich er verschiedene Male ta-auf dem Gange stand, um Luft zu schnappen, — so bli-nur die Landstraße übrig, — wo die Genossen ihm die-wenigstens nicht streitig machen können. Kollegen, laßt w-die Nutzenwendung aus dem Gehörten ziehen. Es genügt-wenn wir solche Vorkommnisse verurteilen, sondern wir-durch die Tat zeigen, daß wir nicht gewillt sind, solches zu-Zeigen wir, daß wir als Mitglieder des christlichen Holz-verbandes nicht dem sozialdemokratischen Grundsatze huldige-die Uebung der sozialen Tugenden nur dem „Genossen“ über angebracht sei.

Werkzeugmacher.

Daupheim. Die Daupheimer Werkzeugindustrie hat-Weltraum. Nicht so die Lage der in ihr beschäftigten Ar-Jedenfalls ist letztere von allen Mustergültigen sehr w-fernt. Wiewohl läßt die den Kollegen gebotene Behandlu-Menschenwürde sehr vermissen. So ist es z. B. vorgele-das ein 50-jähriger Maschinenarbeiter ein kleineres Stü-fehlerhaft bearbeitete, der Werkführer hinzukam und das G-anstalt in die Hand des letzteren an den Kopf des Arbeit-riet. Auch die Lohnverhältnisse lassen zu wünschen übri-sind in den einzelnen Betrieben noch sehr verschieden. U-a-in einer Fabrik für einen Doppelhobel mit derselben Maß-

Arbeit 3 Pfg. weniger gezahlt wie in der andern. Nur ge Arbeiter dürfen es sein, die einen Wochenlohn von mehr 18 M. erzielen. Und das bei den stetig steigenden Miet- Lebensmittelpreisen. Abhilfe kann hier nur die Organisation, christliche Holzarbeiterverband schaffen. Dieser aber auch nur wenn alle Kollegen unserer Branche sich ihm anschließen, Bewußtsein in sich aufnehmen, als ein Glied des Ganzen lebendig zu sein, wenn es sich um die Hebung des eigenen des handelt.

Getauenschnreiner.

Barmen. Der Getauenschnreinerberuf erfordert als Voraus- setzung für sein Blühen einen hohen Grad von Sachkenntnis, Erfahrungen und Intelligenz, sowohl von den Unternehmern Arbeitern. Die durch jahrzehntelange Praxis erreichte indi- vidualistische Durchbildung von Meistern und Gesellen hat dieses berbe auf eine Stufe hoher Vollkommenheit gebracht, so daß Versuch ihrer Verpflanzung in andere Gegenden von vorn- herein scheitern mußte. Die moderne Technik vermag viel, sie alles nachzumachen, sie kann aber nicht den Geist, die indi- velle Verantwortung einer Bevölkerung verpflanzen, ohne welches ein Gewerbe wie dieses einfach unbedenklich ist. Man kann r, jede Vorbedingung für das Blühen einer Industrie ist vorhanden, Arbeitgeber und Arbeitnehmer könnten sich tat- lich ein Eldorado im Wirtschaftsleben schaffen d. h., wenn sie wollten. Tatsächlich sind indes Mißstände vorhanden, die unserer so fortgeschrittenen Zeit unvereinbar sind. Für heute es genügen, zwei der wichtigsten Punkte herauszugreifen. Erstlich die Arbeitszeit. Allgemein ist der Zehnstundentag- arbeitung, mit welchem man sich, wenn er konsequent zur Durch- gang gelangte, allenfalls zufrieden geben könnte. In Wirk- lichkeit ist es aber anders. Eine ganze Anzahl Unternehmer lassen, id etwas reichlich Arbeit vorliegt, Tag für Tag 2 und 3, tags oft 6 bis 7 Ueberstunden machen. Die natürliche ge dieser Maßregel, Gewinnjucht könnte man es nennen, ist, die Arbeiter sich in dieser Zeit auf den Hund schuften, Kräfte bei weitem mehr anstrengen, als es mit ihrer Ge- heit verträglich ist, dann aber nach Erlebigung der Aufrichte oft zu Feiertagen oder 1/2 Schichten genötigt sind, von schaffungen ganz zu schweigen. Es ist aber nichts schlimmer den Arbeiter, als ein unregelmäßiges Einkommen, denn die nsbedürfnisse bleiben so allen Zeiten gleich hoch. Das Interesse Arbeiter erfordert unbedingt eine Aenderung dieses Zustandes; es möglich ist, beweist der Umstand, daß die größte und best- erzielte Firma dieser Branche bei beinahe gänzlicher Ver- wendung von Ueberstunden das ganze Jahr hindurch immer gleich- ig ihre sämtlichen Arbeiter beschäftigen kann. Auch das Zweite von erheblicher Wichtigkeit für die Lage der Arbeiter dieses ases. Durch die systematische Einschränkung der Arbeits- ung können in immer erhöhterem Maße ungelernete Arbeiter- wendung finden. Es ist dadurch fast andauernd ein Ueber- hol von Arbeitskräften vorhanden; der Wert der Arbeits- des gelernten Arbeiters muß sich dadurch verringern, und innen die Löhne im allgemeinen nicht auf die unferen Zeit- altnissen entsprechende Höhe gelangen. Galt früher die hstufschreiner als die bestbezahlten, so sind sie heute schon allen andern Zweigen des Holzgewerbes zum Teil um 10 Pfg. Stunde überlagert worden. Dazu sind auch die Löhne haus keine einheitlichen innerhalb der verschiedenen Gruppen Arbeitern, die naturgemäß durch Verwendung von gelernten ungelerneten Arbeitern entstehen müssen und die Folge davon Reib und Mißgunst ohne Ende unter den Kollegen. Und doch leicht liegen sich gerade in diesem Gewerbe wegen seines ab- lossenen Charakters durchaus geregelte Verhältnisse herbei- en. Anzufriedenheit und Ärger äußert sich allerdings in über- hem Maße, denn daß die Kollegen vom Bau- und Möbelfach, man im allgemeinen etwas von oben herab ansieht, zu bessern sungen arbeiten, zum Teil sogar schon den Neunstundentag en, paßt ihnen durchaus nicht. Und doch fehlt das Verständnis für diese einzige Abhilfsmittel, die Beseitigung der Selbsthilfe, ständig. Sie verstehen es nicht, oder wollen es nicht ver- en, daß nur durch Abschluß eines Tarif- und Arbeitsvertrages das ganze Gewerbe den Mißständen ein Ende bereitet werden n. In keiner Branche sind die Kollegen bis jetzt so schwer die Organisation zu gewinnen gewesen wie in dieser. Aber hier wird es gehen, wie in so vielen Fällen, die Verhält- nisse, d. h. die fortwährende Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, n diese halten nicht Schritt mit der modernen Entwicklung Wirtschaftsbetriebes, müssen auch die Kollegen der Bandstuhl- her zum Zusammenschluß bringen. Allenfalls geht es in Arbeiter-Bewegung voran, überall erringen die Gewerkschaften nstärkungen und Verkürzungen der Arbeitszeit, ungeachtet damit verbundenen humaneren Behandlung. Es wäre nur wünschenswert, wenn sich die Kollegen unseres Berufes bald auf- hten, um Teil zu nehmen an den Fortschritten der Kultur y gewerkschaftliche Organisation. Diese kann und darf aber im Sinne des christlichen Holzarbeiterverbandes erfolgen, nur dieser durch Ablehnung des Klassenkampfes wirklich tische Arbeiterpolitik leistet.

Reifenmacher.

Darum. Unsere Zahlstelle, der nur Reifenmacher angehören, de am 31. Juli 1904 gegründet. Der Arbeitgeber, welcher relang die alten Zustände hinstücken ließ, wollte jetzt Organisation für alles verantwortlich machen. Es gelang ch nicht, dieselbe zu stören. Die Kollegen, welche jetzt an, daß nur die Organisation imstande sei, die Lage Reifenmacher zu verbessern, waren einiger wie je. Damit Besserung der Verhältnisse herbeigeführt werde, wurden von n der Organisation mit den Arbeitgebern Verhandlungen an- üßt, um die Abschließung eines Tarifvertrages zu ermöglichen. es jedoch nicht gelang, eine Einigung zu erzielen, wurde in Streik eingetreten. Nach sechs Wochen langem Kampfe gelang uns, mit den Arbeitgebern einen Tarif abzuschließen und den wst zu beenden. Hierdurch ist eine annehmbare Verbesserung Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeigeführt, wenn auch noch t alles erreicht wurde, was wir wünschten. Leider haben wir- rend des Kampfes eine Anzahl der tüchtigsten Kollegen ver- en, welche sich nach Arbeit in anderen Berufen umsehen und die besser lohnende Arbeit nicht mehr fahren lassen wollen. dem wir jetzt einen kollektiven Arbeitsvertrag haben, es Pflicht aller Kollegen, dafür zu sorgen, daß derselbe auch egehalten wird, insbesondere bezüglich der Arbeitszeit. Das- ge aber, was errungen wurde, muß ein Ansporn sein, den illigen Holzarbeiterverband noch mehr zu stärken, um so für Zukunft gesichert zu sein. Die dem Verbands noch nicht an- drigen Kollegen aber haben die Pflicht, nicht länger mit dem trit zu säumen, sondern einzutreten in die Reihen der um Verbesserung ihrer Lage kämpfenden organisierten Arbeiterschaft.

Tapezierer.

Öln. Nach dem „Zimmerer“ ist bekanntlich die Verelendungstheorie etwas wadlig geworden. Um diesen Uebelstand zu be- seitigen, und der Verelendung der Arbeiter wieder auf die Strümpfe zu helfen, haben sich die hiesigen sozialdemokratischen Gewerkschaften und die „Partei“ verzwiefelte Mühe gegeben. Die „Genossen“ bauen sich zur Zeit ihr eigenes Haus. Unter anderem wurde auch die innere Ausstattung auf dem Wege der Submision ver- geben, worunter sich auch die Volkshausbetten, eine ganze stattliche Zahl, befanden. Diese erhielten nun nicht etwa die sozialdemo- kratischen Tapezierermeister, die auf die Arbeiten reflektierten, denn die glauben ja an die Theorie der Verelendung. Ebenfalls gingen die den im Tapeziererberufe bestehenden Tarif anerkennden Unternehmer leer aus, bei denen übrigens die eigenen Genossen arbeiteten. Auch das war konsequent, denn bei den tarifmäßigen Löhnen verelenden diese Gesellen ja nicht. Die Volkshaus- kommission gab die Arbeit einem Warenhaus, dem Juden Tieg, in welchem die Tapezierer nicht organisiert waren, und auch der Tarif ignoriert wurde. Der Preis, den die „Genossen“ für die Matragen zahlten, war so niedrig, daß ein „Fadgenosse“ erklärte, er könne nicht begreifen, wie die Firma die Ware in der Musterausführung zu dem Preise herstellen könne. Der Waren- hausinhaber Leonhard Tieg konnte das doch begreifen. Er zahlte seinen Leuten für die Volkshausbetten ganz einfach noch weniger wie sonst, so wenig, daß sie aus lauter „Ehrend“ sich sozialdemokratisch organisierten. Leider hatte die Firma kein Verständnis für diesen heroischen Beschluß und entließ die Organisierten, die weiter nichts verlangten, als für die Volkshausbetten oder richtiger ihre Volkshausbetten anständige Löhne. In einer öffentlichen Versammlung der sozialdem. Tapezierer teilte ein Obergenosse, der mit der Firma wegen der geschädigten Differenzen verhandelt hatte, mit, der Vertreter der Firma habe ihm gesagt, ausdrücklich der Volkshauskommission erklärt zu haben, daß er für die Matragen bei den Preisen die üblichen Löhne natürlich nicht zahlen könne. Zu dieser famosen Kommission gehört auch der „Holzgenosse“ Claas, derselbe, der bei dem Kampf im Öolner Schreinergerwerbe den Verrat der „Genossen“ in einer Reihe von Versammlungen in das Gegenteil umzukrempeln versuchte. Fürwahr, wenn die „Genossen“ die Ver- elendungstheorie halten, wenigstens dann, wenn man nach Öolner Muster verführe.

Essen. Wer die gesamte Bewegung innerhalb der christlichen Gewerkschaften genau beobachtet, der muß zugeben, daß wir mit unserer Organisation noch weit zurück sind. Wenn man bedenkt, daß es in unserm Beruf etwa 10—12 000 indifferente Kollegen gibt, so soll man sich fragen: Wie kommt das? Aber, Kollegen, es ist so. Haben wir denn nicht Gründe genug, uns zu organisieren? Diese hier alle hervorzuheben, würde zu weit führen. Nur einige Mißstände seien erwähnt, z. B. Koff- und Logiswesen beim Meister, Arbeiten bei Licht in den Kellerwerkstätten, Ueberstundenschuften und Akkordarbeit. Kollegen, immer mehr wächst die Unternehmerr- organisation, immer größer wird die Zahl der Kleinmeister, welche ihre Existenz zum größten Teil durch Beschäftigung von Lehrlingen zu finden sucht. Auch unsere Lohnverhältnisse lassen an manchen Orten noch sehr viel zu wünschen übrig. Die Lage des Sattler- und Tapezierergerwerbes wird immer verwickelter, ohne daß die berufenen Führer der Innungen sich ernstlich bemühen, dem offen- sichtlichem Zerfall Grenzen zu ziehen. Die Geschäftschäft ist be- halb darauf angewiesen, selbst Mittel und Wege zu suchen, selbst Hand anzulegen, daß ihre Lebenshaltung gebessert wird. Unsere Reihen müssen immer dichter geschlossen, immer mehr muß das Zusammengehörigkeitsgefühl in jedem Berufskollegen angefaßt werden. Darum, Kollegen, alle Mann an Bord, aufgerrast, hinein in unsern Verband! Denn da finden wir außer den hinreichenden Unterstützungen Mittel und Wege, um unsere Lage zu verbessern.

Freiburg i. B. Der Indifferentismus am hiesigen Orte ist noch groß und furchtbar schwer zu beseitigen. Wohl aber dürfen die Kollegen auch bald zur Einsicht kommen, daß nur der Zusammenschluß in der Gewerkschaft imstande ist, bessere Ver- hältnisse zu schaffen. Unbekannt sind die Lebensmittel so teuer wie eben möglich, und dennoch wird bei den Tapezierern ein Stundenlohn von 15 Pfg. ab bezahlt. Auch die Arbeitszeit ist noch sehr im Rückstande. Dasselbe aber ist bei den Sattlern noch bedeutend schlimmer. Es werden da noch Kollegen mit 50 Pfg. pro Tag (bei freier Station) abgepeist. Da es fast ortsbaulich ist, im Arbeitsgeschäft noch freie Station zu gewähren, so entstehen dadurch sehr viele Mißstände, die alle zu beseitigen wären, wenn sich die Kollegen etwas mehr für ihre wirtschaftliche Besserstellung interessieren würden. Von einer Regelung der Arbeitszeit ist keine Spur vorhanden und so wird oft bis spät in die Nacht hineingearbeitet. Sonntagsarbeit ist auf der Tages- ordnung und zwar ohne Entschädigung, da trotz aller Belehrung viele noch der Meinung sind, keine weiteren Ansprüche machen zu dürfen. Damit nun der denkbarste Rückstand vollends gepflegt ist, dürfen noch manche Kollegen Sonntagnachmittags bis 3 Uhr auf die paar sauer verdienten Groschen warten. Kollegen, das sind traurige Verhältnisse, und es liegt nur an euch, dieselben in Hälde zu beseitigen. Darum, ihr Tapezierer und Sattler Freiburgs, erwacht aus dem Indifferentismus und tretet unserer Sektion bei, die bestrebt ist, eure Interessen tatkräftig zu vertreten!

Rammmacher.

Banterbach. In den hiesigen Rammfabriken sieht es für die Arbeiter gerade nicht vom besten aus. Wenn man an diesen Betrieben vorbeigeht und sieht, wie die Arbeiter oft fingerdicke mit Hornstaub bedeckt sind, kommt einem unwillkürlich der Gedanke, daß gerade so viel Staub auch jeden Tag einatmet wird. Gewiß ist dies für die Arbeiter nicht sehr gesundlich, was man an ihren bleichen Gesichtern zur Genüge sehen kann. Unter den Herren Rammfabrikanten herrscht eine Schmutzkonzurrenz, die geradezu widerlich ist. Trotzdem es lauter kleinere Betriebe sind, können manche dieser Herren 10 und mehr Prozent billiger liefern als andere, und wer muß darunter leiden? Der Arbeiter! Wird dieser mal um eine Lohnerhöhung vorstellig, so heißt es: „Ja, ich kann nicht mehr bezahlen, denn die anderen liefern weit billiger als ich“, oder es heißt: „Es rentiert sich nicht mehr, ich schlage das Loch zu“. Geht man nun in diese Betriebe hinein, so findet man, daß das Wort Loch wirklich sehr angebracht ist. Betritt man eine sogenannte Presseerei, so sieht man im ersten Augenblick garnichts, denn der ganze Raum ist mit Rauch angefüllt, nur nach und nach kann man einige Gestalten erkennen. Nicht viel besser sieht es in den anderen Räumen aus. Auch haben die Arbeiter unter beständigen Lohnabzügen zu leiden. Ebenfalls besteht noch die 10 1/2 stündige Arbeitszeit. Eine Verkürzung der- selben können sich manche dieser Herren garnicht denken; soll sich doch einer geküßert haben, er mache Bankrott, wenn er die Arbeiterzeit verkürze. Die Maschinen stehen oft so nahe beieinander, daß es eine freie Bewegung garnicht zu denken ist. Daß nun unter solchen Verhältnissen in einem Betriebe in 10 Monaten

35 Rindlungen vorgekommen sein sollen, ist wahrlich nicht zu verwundern. Kollegen in der Rammbranche! Wer hat die weitaus größte Schuld an diesen Zuständen? Die Antwort lautet nur: Ihr selbst! Legt eure Interesslosigkeit, euren Indifferentismus beiseite, schließt euch alle dem christlichen Holzarbeiterverbande an, welcher euch die Garantie gibt, daß er euch gesunde Lohn- und Arbeitsverhältnisse schafft!

Säger.

Neustadt (Baden). Die längste Arbeitszeit unter den Kol- legen der Holzbranche am Orte besteht unbedingt bei den Säger- arbeitern. Dehnt sich dieselbe doch bis zu 11 1/2 Stunden aus. Dazu kommen noch die vielen Ueberstunden den Sommer hindurch, so daß man im Durchschnitt 13 Arbeitsstunden pro Tag rechnen kann. An den Tagtagenden, um ein Beispiel aus einem Be- trieb herauszunehmen, da kann es 8 Uhr werden, bis der letzte Arbeiter staubbedeckt seine Heimreise antreten kann. Infolge Mangel an Arbeiterwohnraum ist der größte Teil der Kollegen gezwungen, noch eine halbe Stunde zu laufen. Sagte doch kürzlich ein Arbeiter, wenn ich nicht vor 5 Uhr aufstehe, komme ich zu spät. Zum „dupfen“ ist jetzt auch der Klugeit entweichend eine Kontrolluhr vorhanden resp. eingeführt worden. Die Lohnver- hältnisse stimmen ganz nach dem Rezept: Lange Arbeitszeit, kleiner Lohn. Es muß schon ein guter Arbeiter sein, wenn er 3 M. Tagelohn erzielen will. Und dann die Behandlung. Davon könnte man Broschüren schreiben. Die Prügelstrafe ist allerdings scheint's abgeschafft worden, seit der christliche Holzarbeiter-Verband seinen Einzug gehalten hat. Natürlich jüngere Arbeiter muß man immer noch herum werfen u. ihnen ab und zu einen Hieb beibringen; das kann man sich noch nicht so schnell abgewöhnen. Die Arbeiter des Betriebes, wo solche Dinge herrschen, sind allerdings der Ansicht, daß, wenn dem Inhaber alles bekannt wäre, manches nicht vorkäme. Arbeiter! Kollegen! sollen oder wollen wir, daß die Zustände so bleiben? Nein! Also hinein in die Organisation, eingetretet in den christlichen Holzarbeiter-Verband. Er allein ist es, der dir ein festes Rückgrad bietet, der und politische wie religiöse Ueberzeugung achtet.

Widbauer.

Furtwangen. Vor circa 2 Jahren bestand hier am Orte eine Zahlstelle des sozialdemokratischen Widbauerverbandes, die aber bald das Zeitliche segnete. Die beschäftigten Berufskollegen organisierten sich dann zum Teil in unserem, zum Teil im sozialdemokratischen Verbände. Leider ist zu beklagen, daß unter den Berufangehörigen die notwendige Kollegialität fehlt. So ist es dann auch erklärlich, wenn ein Wochensoldat von 15 M. schon ein guter genannt wird. Berücksichtigt man hierbei noch werden, daß die Kollegen das Werkzeug selbst zu stellen haben. Die mangelhafte Solidarität äußert sich auch bei der in unserem Berufe so häufig eintretenden Arbeitslosigkeit. So herrscht bei einer hiesigen Firma die Sitte, wenn einigermaßen Arbeit vor- handen ist, neue Kollegen einzustellen und tüchtig drauflos schuften zu lassen, hinterher aber einen nach dem andern wieder zu ent- lassen. Will man letzteres nicht direkt tun, so wird ab und zu 3—4 Tage ausgefetzt, damit der Kollege dann schon gern von selbst aufhört. In demselben Betriebe ist in der Widbauerwerk- statt gleichzeitig eine Leim- und Wachszieberei eingerichtet. Dieser gesundheitsschädliche Mißstand wurde bereits der Fabrikinspektion vorgebracht, ohne daß bis heute Abhilfe geschaffen wäre. In anbetragt solcher Zustände kann man nicht behaupten, daß die Widbauer keine Organisation notwendig hätten. Im Gegenteil, durch den vielfach noch anzutreffenden Standesdünkel haben sich Verhältnisse entwickelt, die geradezu unwürdig sind. Beseitigt können diese nur werden durch die gemeinsame Tätigkeit in der Organisation.

Häuser.

Öln. Unsere Sektion, welche jetzt über ein habes Jahr besteht, hat in dieser Zeit stetige Fortschritte gemacht. Zufrieden- stellend ist jedoch die Entwicklung nicht in anbetragt der Mühe, die sich der Vorstand und einzelne Mitglieder geben, sowie der Unterstützung, die wir durch die Holzarbeiter hatten. Es fehlt hier, wie es leider in vielen Zahlstellen der Fall ist, an der Mit- arbeit sämtlicher Mitglieder. Nur wenn alle Kollegen ihre ganze Stoßkraft in der Agitation anwenden, wird eine schnelle Entwik- lung erzielt. Um System in die Agitation zu bringen, hielten wir in letzter Zeit eine Reihe von Geschäftsversammlungen ab. Hierdurch erzielten wir zehn Aufnahmen, vor allen Dingen aber auch ein größeres Interesse unter den Mitgliedern. Der Erfolg wäre ohne Zweifel noch größer gewesen, wenn alle Kollegen sich besser an den Vorarbeiten beteiligt hätten. Gerade die Klein- arbeit schult den Gewerkschaftler. Er lernt die Vorurteile und Einwände gegen die Notwendigkeit der Organisation kennen. Die Kenntnis derselben ist notwendig um ihnen begegnen, um Auf- klärung schaffen zu können. Die persönliche Auseinandersetzung mit Indifferenten macht den Gewerkschaftler fähiger, indem sie zum Nachdenken über die Einwände zwingt und so Anregung zum Studium der Gewerkschaftsfrage gibt. Durch die stetige Propagierung des Gewerkschaftsgedankens werden die Kollegen freier und vor allen Dingen praktischer. Weil fast jeder Kollege von einer anderen Seite genommen werden muß, können nur prak- tisch erfahrene Gewerkschaftler sichere Erfolge erzielen. Namentlich müssen die Kollegen das Stadium vom Lehrling bis zum Meister der Agitation durchmachen und dürfen sich deshalb von den an- fänglichen Mißerfolgen nicht abschrecken lassen. „Beharrlichkeit führt zum Ziel“ dieses Wort enthält für die Agitation tiefste Bedeutung und muß auch für die Hausagitation, die jetzt unter- nommen werden soll, von jedem Kollegen beherzigt werden. Was uns in der Agitation noch sehr hindert, ist die slavische Furcht unserer Kollegen. Diese zu beheben muß unsere nächste Aufgabe sein. An dieser Furcht franken sogar noch manche unserer Mit- glieder. Furcht darf und braucht ein Arbeiter nicht zu haben, der seine Pflicht erfüllt. Wenn Mißstände in einem Beruf vorhanden sind und die Möglichkeit der Beseitigung liegt vor, muß der Ge- werkschaftler für die Abstellung derselben einzutreten den Mut besitzen. Gewöhnlich sind es aber dann auch die Mitglieder, die noch jung in der Bewegung sind und die, die den Versammlungsbefuch nicht nötig haben. Auch hieraus geht hervor, daß gewerkschaftliche Schulung Vorbedingung zur Verbesserung unserer Lage ist. Zum Schluß machen wir die Kollegen auf unsern Arbeitsnachweis auf- merksam und bitten, wenn der eine oder andere nach hier zureist, denselben zu benutzen. Adresse des Arbeitsnachweises ist Öln, Moltkestraße 28.

Hagenbauer.

Hannover. Schon seit längerer Zeit sind die hiesigen Kollegen in unserem Verbands eifrig bemüht, sich bessere Lohn- und Arbeits- bedingungen zu erringen. Herrschen doch hier in Hannover, wo die Lebensmittel und Wohnungspreise sich mit denen anderer Großstädte wohl messen können, vielfach noch recht traurige Ver-

hältnisse. Wenn ein verheirateter Kollege 35 Pfg. verdient, kann er schon zufrieden sein. Für ledige Kollegen werden 30 Pfg. und weniger gezahlt. Zulagen für Ueberstunden sind vielfach noch völlig unbekannt. Von anderen Verhältnissen gar nicht zu sprechen. Da nun hier der größte Prozentsatz der Kollegen im „freien“ Verband organisiert ist, hängt es lediglich von der Tatkraft des Verbands ab, hier einmal bessere Verhältnisse zu schaffen. Eine Lohnbewegung würden wir daher mit Freuden begrüßen, vorausgesetzt, daß man nicht hinter unserm Rücken arbeitet, sondern uns bei den Vorarbeiten mit-heran zieht. Am Mittwoch den 21. Febr. fand hier eine öffentliche Stellmacherversammlung statt. Thema: „Lohnbewegung“. Wer nun aber glaubte, daß für die Stellmacherbewegung etwas positives geschaffen würde, wurde eines anderen belehrt. Der Referent, der neugeborene Sekretär des freien Gewerkschaftsartikels, Schmidt, hatte nichts wichtigeres zu tun, als einen Keil zwischen die Kollegen zu treiben. Getreu nach dem Grundsatz „dem Gegner gegenüber hat man die Wahrhaftigkeit nie geliebt“, wurde es dem Genossen Schmidt nicht schwer, den christlichen Holzarbeiterverband als Sündenbock hinzustellen. Verbrechen von Tatzachen, Vorbringung längst wiederlegte Mäpchen, das war nur so eine Kleinigkeit. Wahrscheinlich sollte das eine Bilanznummer werden. Für die Kollegen sollte dieses aber eine Warnung sein, die öffentlichen Versammlungen, welche seitens der Genossen nur deswegen einberufen werden, trotz brieflicher Einladung nicht zu besuchen, denn wir haben wichtigeres zu tun, als auf diese Art die Versammlungen der Genossen interessant zu gestalten. — Einen kräftigen Schritt vorwärts sind wir gekommen, durch Schöpfung des Beitrages auf 5 Pfg., was gerade von den verheirateten Stellmachern mit Freuden begrüßt wurde. Die Verteilung der Kollegen am „Sozialen Unterrichtskursus“ muß unbedingt zahlreicher werden als bisher, denn nur dann, wenn wir opferfreudige und geschulte christliche Gewerkschaftler sind, wird es uns möglich sein, dauernd unsere wirtschaftliche Lage auf die Höhe zu bringen, trotz der Stürme von rechts und von links.

Gewerkschaftliches.

Fortschritte der christlichen Gewerkschaften in der Wiesfelder Gegend. Die christlichen Gewerkschaften gehen nunmehr auch in dieser Gegend fröhlich voran. Kürzlich fand in Herford eine Bezirkskonferenz für Minden-Ravensberg statt. Zugewesen waren 60 Delegierte. Den Vorsitz führte Gewerkschaftssekretär Ballbaum, der über die Aufgabe der Ortsgruppenvorsitzenden und über Agitation sprach. Eine lebhafteste und fördernde Aussprache fand statt. Es wurde beschlossen, in Zukunft sozialdemokratische Agitatoren in den regelmäßigen Versammlungen nicht zu dulden. Der Bezirk zählt jetzt 31 Zahlstellen mit 2400 Mitgliedern. Zugewonnen hat die Mitgliederzahl im letzten halben Jahre um 700. Mehr und mehr wächst bei den Arbeitern die Ueberzeugung, daß ihr Platz in den christlichen Gewerkschaften ist.

Das Wachstum der christlichen Gewerkschaften wird auch von der Hirsch-Dunker'schen Richtung anerkannt. Das in Düsseldorf erscheinende Hirsch-Dunker'sche Blatt „Die Arbeit“ schreibt diesbezüglich:

„Die christlichen Gewerkschaften sind nicht unerheblich gewachsen; ihr Zuwachs wird auf mindestens 50—55 000 Mitglieder geschätzt. Dieser Zuwachs der christlichen Gewerkschaften beschränkt sich nicht allein auf Rheinland-Westfalen, sondern die christlichen Gewerkschaften fassen auch allmählich in Gegenden Fuß, wo man das noch vor einigen Jahren für fast ausgeschlossen hielt. In Ost- und Westpreußen sind sie vorgedrungen, in Mitteldeutschland und selbst im „roten“ Sachsen ist es ihnen gelungen, Filialen ins Leben zu rufen. Können sie es selbstverständlich auch nicht mit den freien Gewerkschaften in ihrer Größe und dem Mitgliederzuwachs aufnehmen, so ist es doch immerhin schon als feststehend zu betrachten, daß den freien Gewerkschaften allmählich ein Konkurrent entsteht, den diese nicht dauernd ignorieren können. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die christlichen Gewerkschaften viel jünger sind, als die freien Organisationen, und ihr innerer Verwaltungsapparat erst in der Ausbildung begriffen ist. Aber auch hieran arbeiten sie mit allen Kräften, haben sie doch heute schon einen Beamtenstab von 120 Personen aufzuweisen. Ob da Regiens Wort, nach dem, solange er an der Spitze der freien Gewerkschaften steht, nie die christlichen Verbände als gleichberechtigte Organisationen anerkannt werden sollen, sich seitens der freien Gewerkschaften dauernd aufrecht erhalten lassen wird, ist sehr zu bezweifeln. Die Tatzachen sind eben eherner, als alle schönen Grundsätze, die man sich zusammen phantasiert.“

So ist es! Und darum, Kollegen, die ihr bis heute der Bewegung noch fern standet, schließt euch den vorwärts strebenden christlichen Gewerkschaften an.

Sonderbare Begriffe von Mein und Dein müssen in den „freien“, sozialdemokratischen Gewerkschaften herrschen. Man nimmt bald keine Tageszeitung mehr in die Hand ohne von Veruntreuungen, Unterschlagungen und ähnlichen Taten freigewerkschaftlicher Beamten, Kassierer und Vertrauensleuten zu lesen. So wurde in Köln der freigestellte Kassierer des sozialdem. Malerverbandes, Quanz, wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern (750 Mk.) zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ganzlich verschwinden ist mit 3—4000 Mk. einfließenden Beiträgen der Bezirkskassierer Alfred Klant vom sozialdem. Metallarbeiterverbande in Berlin. Der gleiche Grund hat den Kassierer der Zahlstelle Waldshut desselben Verbandes bezogen, auszureißen. Die Verbandstafel nahm er natürlich mit. Obendrein ließ er seine zahlreiche Familie im Glende stecken. Auch im „Deutschen“ Holzarbeiterverbande scheinen noch ziemlich viel Unklarheiten über die Begriffe Mein und Dein zu bestehen. Innerhalb Jahresfrist kamen in diesem Verbande nicht weniger wie 18 Unterschlagungen vor. Insgesamt sind 1239,29 Mk. in den Tatzachen von Vertrauensleuten u. hängen geblieben. Woher es kommt, was hier ununtersucht bleiben. Uns scheint jedoch, daß derjenige, dessen Moral keine sozialen Tugenden dem Gegner gegenüber kennt, auch dem eigenen „Genossen“ gegenüber nicht wahrhaftig ist, wenn es sich um den eigenen Vorteil handelt.

Das christliche Gewerkschaftsartikell in Essen veröffentlicht seinen Jahresbericht für 1905. Danach hat das Kartell im Berichtsjahre eine rührige Tätigkeit entfaltet, die von schönen Erfolgen gekrönt wurde. Das Kartell dürfte eines der stärksten in unserer Bewegung sein. Es sind ihm angeschlossen von 13 bestehenden Zentralverbänden im ganzen 63 Zahlstellen. Auf die einzelnen Zentralverbände entfallen: Bergarbeiter: 24 Zahlstellen. Metallarbeiter: 12 Zahlstellen. Bauhandwerker: 10 und zwar folgende in Betracht kommende Berufe: Maurer, Zimmerer, Stukkateure, Dachdecker, Fliesenleger, Steinhauer und Bauhilfsarbeiter. Holzarbeiter: 6 Zahlstellen. Maler und Anstreicher: 2 Zahlstellen. Keramarbeiter: 2 Zahlstellen. Mit je einer Zahlstelle die Schneider, Sattler und Tapezierer, Schuh- und Lederarbeiter, Bäcker und Konditoren, Graphisches Gewerbe, Textilarbeiter und Hilfs- und Transportarbeiter. Neugegründet wurden von dem Kartell im Jahre 1905 7 Zahlstellen. Ferner stellte das Kartell den Kollegen Wiffels als Sekretär an.

Aus im Berichtsjahre getätigten Sozialen Wahlen endeten fast ausnahmslos mit Erfolg. Bei der Gewerbegerichtswahl erhielten die christlichen Arbeiter 5 und die „Genossen“ 3 Kandidaten. Die Vertreterwahlen zur Bauinnungs- und Allgemeinen Ortskrankenkasse endeten mit einem glänzenden Sieg der christlichen Liste. Ebenfalls siegte die christliche Liste bei der Ortskrankenkassenwahl in Altenessen. Mit Erfolg endeten ferner mehrere Gesellen- und Lehrlingswahlen.

Ueber die Entwicklung der einzelnen Verbände in dem Kartell-Bereich sagt der Bericht, daß dieselbe zufriedenstellend war. Allen voran hat der Gewerbeverein christl. Bergarbeiter im hiesigen Bezirk, trotz innerer Krise und durchgreifender Reorganisation seine Position behauptet. Waren auch von den im Streit aufgenommenen Mitgliedern, wie dieses ja leicht erklärlich, eine Reihe Eintagsfliegen, so ist der Verlust nach Schluß des 4. Quartals ganz unbedeutend. Eine Anzahl Zahlstellen hatten sogar einen erheblichen Zuwachs an Mitgliedern am Jahreschlusse zu verzeichnen. Die gleichen erfreulichen Fortschritte machte der christlich-sozialer Metallarbeiterverband. Die Mitgliederzahl stieg auf 2335 am Schluß des Jahres 1905. Die Steigerung hält erfreulicherweise stark an. Die enorme Erhöhung des Beitrages von 35 auf 50 Pfg. wöchentlich hat der Verband ebenfalls ohne Erschütterung und Verlust an Mitgliedern ertragen. Um das ungeheure große Arbeitsfeld besser bearbeiten zu können, mußte noch ein weiterer Kollege für die Agitation angestellt werden. Der Bauhandwerkerverband, welcher zwar unter der Aussperrung im vergangenen Sommer schwer zu leiden hatte, kann ebenfalls mit seiner Entwicklung im vergangenen Jahre zufrieden sein. Auch hier mußte neben den bereits tätigen Lokalbeamten ein weiterer Kollege für die Agitation in den Außenorten, des weiteren ein Kollege zur Betreibung einer intensiven Agitation unter den Stukkateuren angestellt werden. Auch die übrigen Verbände wie Holzarbeiter, Schneider, Schuhmacher und Bäcker machten im Laufe des Jahres gute Fortschritte. In Steele verdient die Ortsgruppe der Keramarbeiter besondere Anerkennung. Dort ist es im Laufe des Jahres den in dem Verbande tätigen Kollegen gelungen, die in Steele beschäftigten Glasarbeiter bis zu 95 Prozent im christlichen Keramarbeiterverband zu organisieren, sowie bedeutende Vorteile materieller Natur für die Kollegen zu erringen. Des weiteren wurde von den Steeler Kollegen in Kupferdreh eine Ortsgruppe für die vielen dort beschäftigten Zementarbeiter gegründet, welche zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Alles in allem ist ein Fortschritt und reges fröhliches pulserendes Leben auf der ganzen Linie zu verzeichnen. Die gesamte Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig in den 63 dem Kartell angeschlossenen Zahlstellen bzw. Sektionen ausschließlich Vorbes über 10 500 Mitglieder. Legt man die Einnahme der Zahlstellen des 4. Quartals der kommenden Jahreseinnahme für 1906 zu Grunde, so beläuft sie sich ohne Zuwachs an Mitgliedern, auf über 170 000 Mark. Diese Summe zeigt am deutlichsten, daß die so junge christl. Gewerkschaftsbewegung im Essener Bezirk schon zu einem ganz gewaltigen Machtfaktor herangewachsen ist.

Die Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereine hatten im vergangenen Jahre einen Zuwachs von 4254 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt demnach 116 143. Auf die einzelnen Gewerbevereine entfallen folgende Mitgliederzahlen: Bauhandwerker 1278 (im Vorjahre 1331), Bergarbeiter 2189 (597), Bildhauer 439 (456), Zigarren- und Tabakarbeiter 1287 (1102), Fabrik- und Handarbeiter 20 034 (21 179), Graphisches Gewerbe 2075 (2000), Kaufleute 13 071 (12 106), Konditoren 282 (315), Maschinenbau- und Metallarbeiter 49 713 (43 627), Schiffszimmerer 222 (214), Schneider 3686 (3830), Schuhmacher und Lederarbeiter 5430 (5690), Stuhl- (Textil-) Arbeiter 5228 (4300), Tischler 8078 (8579), Töpfer 1744 (1621), Frauen 1063 (1160), Kellner 60 (90), Reespfleger 42 (42), Zehlgolber 12 (12) Brauer 210 (172). Die eingekammerten Zahlen geben den Mitgliederbestand am Schluß des Jahres 1904 an. Es sind nur wenige Gruppen, die eine Zunahme zu verzeichnen haben. Gegenüber den mächtig voranschreitenden christl. Gewerkschaften geraten die Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereine völlig ins Hintertreffen.

Die Zahlstellen des bergischen Landes hielten am Sonntag, den 4. März, in Elberfeld eine gemeinsame Konferenz ab, auf der ein festiges Fortschreiten der christlichen Gewerkschaften in dieser Gegend konstatiert werden konnte. Eingeladen waren 48, erschienen die Delegierten von 41 Zahlstellen. Die Mitgliederzahl stieg im letzten Jahre von 1200 auf 1800. Die Konferenz beschloß auf eigene Kosten einen Sekretär frei zu stellen. Dazu wurde folgende Resolution angenommen;

„Die heute am 4. März 1906 im Lokale des Herrn Hertzenrauf in Elberfeld tagende Delegiertenkonferenz der christlichen Gewerkschaften des bergischen Landes beschloß nach eingehender

berathung des bergischen Landes beschloß nach eingehender Berathung die Anstellung eines gemeinsamen Gewerkschaftssekretärs, betheiligten Zahlstellen bzw. Ortsgruppen bleibt es überlassen, welcher Weise sie die erforderlichen Mittel im Betrage von 1000 Mark pro Mitglied und Quartal aufbringen wollen. Eine bezirksweite Kommission wird mit den nötigen Vorarbeiten beauftragt.“

Die Neutralität der „Holzarbeiterzeitung“. Immer haufieren die Vorführer des „Deutschen“ Holzarbeiterverbandes in Versammlungen, wo sie auf ihre politische Feindschaft und Religionsfeindschaft hingewiesen werden, die Neutralität. Allerdings finden diese Verlegungen hauptsächlich nur noch bei jenen Gläubigen, „die nicht werden“, oder die naiv genug sind, sich für ihre Götter in ihrer politischen und religiösen Ueberzeugung beschuldigen zu lassen. In letzterer Beziehung leistet schon seit langem die „Holzarbeiterzeitung“ hervorragendes. Sie brachte es längere Zeit hindurch das Subelwerk von Rosenow, die „Paffen“, ferner „Die heilige Inquisition“ u. dergleichen, als ob diese Bücher, die nur die Beschöpfung der Religion zum Zwecke haben, wirtschaftliche Bedeutung hätten. In letzter Zeit nun findet man mehr einen Unterschied zwischen einzelnen Artikeln der „Holzarbeiterzeitung“ und der „Vorwärts“; sie sind sich einig, daß zeigt, anderem auch die Nummer 7 der „Holzarbeiterzeitung“ eine Besprechung des Buches „Arbeit und Kultur“ von am Schluß: „Und wenn noch irgend etwas für den Wert und die Bedeutung des Buches spricht, so ist Umstand, daß die christlichen Verbände und Organisationen es anbelien und begeistern“. Besonders kommt aber in dieser Nummer die politische Neutralität des „Holzarbeiterverbandes“ zum Ausdruck, indem alle Parteien herungerissen werden. Sodann werden die letzten Verhandlungen des Reichstages behandelt und dabei werden die ein Sozialdemokraten in einer selbst die Genossen anwidern Weise hervorgehoben, dagegen andere Parteien herabgesetzt. Jedenfalls zum Zeichen der Neutralität nach demselben Organ verkörpert ein jeder sozialgeordneter einen kleinen Herrgott, derart weiß man selber hervorzuheben. Als der Abgeordnete Erzberger in Köln zur Sprache brachte und auf das Sozialdemokrat Stücklen sofort den „richtigen“ Sachverhalt gestellt haben. Das gleiche Thema behandelte später „Die Arbeit“ in äußerst gründlicher Weise. Trotz alledem noch weiter, wenn es Not tut, der „Holzarbeiterverband“ neutral gepriesen. — Wer's glaubt?

Der Zentral-Verband der christlichen Arbeiterinnen für das graph. Gewerbe (Sitz Köln-Ehrenfeld) unter den christlichen dem Gesamt-Verband angeschlossenen Verbände, veröffentlicht soeben den Jahresbericht 1905, woraus zu ersehen ist, daß derselbe sich trotz und verschiedener Schwierigkeiten gut entwickelt hat. Dessen Gründung im Juli 1904 zählte derselbe kaum hundert Mitglieder, die in 7 Zahlstellen verteilt waren. Nach 1 1/2 jährigem Bestehen ist die Zahl der Ortsgruppen 26 angewachsen mit einem Mitgliederstand von 1200. In den Ortsgruppen befinden sich 17 in Rheinland und 3 in Bayern, 3 in Baden, 1 in Württemberg, 1 in Elsaß und 1 in Hamburg.

Die Gesamt-Einnahmen betragen 1905:	10,113,40
„Ausgaben 1905:	6,283,10
Dieselben verteilen sich auf:	
Agitation	480,00
Reiseunterstützung	130,00
Arbeitslosenunterstützung	126,50
Maßregelungsunterstützung	815,50
Streikunterstützung	1,381,00
Rechtschutz	130,00

Der Verband war an 6 Lohnbewegungen beteiligt, teilweise mit vollem Erfolge verliesen. Außer den verschiedenen Vergünstigungen an Arbeitsverfängerung, Reduzierung von Mißständen u. wurden den Mitgliedern 17,250,00 an finanziellen Erfolgen erzielt. An 4 Orten wurden Verträge mit den Arbeitgebern abgeschlossen. Organisiert in diesem Verband alle christlich gesinnten, in dem graph. Gewerbe und der Papierbranche beschäftigten Arbeiterinnen. Das stete Wachsen dieser Organisation beweist, daß noch viele in diesen Berufen stehende Arbeiter bedürfnis nach einer christlichen Organisation empfinden.

Soziale Rundschau.

Soziale Laten. „Schonung der schwächeren Schulden“ ist bei den z. B. im Reichstage zur Verhandlung stehenden Steuervorlagen das Lösungswort. Man gibt sich alle denkbare Mühe, neue Steuerquellen zu finden. Von bürgerlicher Seite wurden u. a. auch Anträge dahin gestellt, Automobil- und Lantiensteuer einzuführen. Diese Vorschläge ist gewiß nicht einzurufen. Die von Automobilen rekrutieren sich meist aus Leuten, die Schöpfung ihres Geldbeutels sehr gut vertragen können, ist kaum anzunehmen, daß sich ein armer Teufel solch viele Tausend Mark kostendes Ding anschaffen wird. Er sieht nur an dem sinkenden Benzingeruch ergötzen oder gelächelt auch den Automobilporkern als Hindernis beim fahren dienen. Die patentierte „Vertreterin“ der deutschen Arbeiter, die sozialdemokratische Partei, ist dagegen der Ansicht, daß man den „armen“ Leuten, welche im Besitz von Luxusautomobilen sind, keine neuen Steuern auferlegen sollte. Sie ließ daher erklären, daß eine Automobilsteuer für sie nicht annehmbar sei. Ebenjo stellt sich die sozialdemokratische Partei auf die Lantiensteuer entgegen. Man denke sich nun geplagten Ausschicht-Mitglieder der großen Arbeiterpartei Manche von ihnen bekleiden in mehr als 20 Gesellschaften solches Pöstchen. Die freie Zeit, die sie noch haben, wird Couponabschneiden benutzt. Solchen Männern kann wahrlich eine Volkspartei wie die Sozialdemokratie nicht

an, ihr diesbezügliches geringes Einkommen, das in der Regel nur als Nebeneinnahme betrachtet wird, noch eigens hervorheben. Was würde beispielsweise das Oberhaupt der westdeutschen Großstadt sagen, wenn der Staat an den 100 Mk., die er als Aufsichtsrats-Mitglied einer Bergbau-Gesellschaft erhält, ebenfalls Anteil haben wollte. Für die Sitzungen im Jahre mit anschließendem Diner ist eine Summe wahrlich gering. Das weiß auch die Sozialpolitik zu würdigen, zumal ihre „Proletarier“ Kronzger, Südekum u. die Not der oberen Behntausend am eigenen Leibe kosten.

Die stärksten Schultern hat ohne Zweifel noch die Masse des Volkes. Solches hat auch die sozialdemokratische Partei begriffen. Vor den Wahlen da ist das Volk, die Arbeiter, gerade gut genug, als Stimmvieh zu dienen, in es jedoch gilt, wirksam für die Arbeiter einzutreten, ist es mit der früher so ernst geheuchelten Ehrlichkeit. Große Sprüche, wie man so zu sagen pflegt, haben heute der Arbeiterklasse noch nicht genügt. Verlangen diese aber, daß ein innerer Ernst bei Vertretung ihrer Interessen vorhanden ist. Von der sozialdemokratischen Partei kürzlich im Reichstage eine Interpellation eingebracht, welcher man das Verlangen nach Aufklärung über das edeliche Unglück auf Zechen in Borussia, bei welchem als 30 Arbeiter ihren Tod fanden, trug. Der Tag der Verhandlung kam, und siehe — diejenigen, welche sich als Vertreter der Arbeiter, die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, waren nicht erschienen. Es ist somit nicht in die Verhandlung eingetreten werden, ein diesbezüglicher Antrag nicht die notwendige Unterstützung fand. Die Arbeiterklasse hat wahrlich noch starke Altern, die eine solche Behandlung stillschweigend erträgt. Der und Gefährte sind hier einander wert. Beide tragen sich gegenseitig aufgelegt Los mit einer Würde, welche sozialdemokratischen Traditionen und Gepflogenheiten durch entspricht.

Zur Reform der Arbeiterversicherung äußerte sich vor dem evangelische Arbeiterverein in Memel, indem er seine Anträge stellte: 1. Eine Reform der in drei völli genannten Organisationen verwalteten und in schädlicher Weise blühten Arbeiterversicherung ist sowohl im Interesse einer Billigung der Verwaltungskosten, wie auch im Interesse der Leistungen für die Versicherten dringend notwendig. Als unbedingte Voraussetzung jeder auf Vereinheitlichung der Vereinfachung der Versicherung gerichteten Reform erlen wir zunächst: a) Die gleichmäßige Ausdehnung des Versicherungszwanges in den drei Versicherungsarten (Krank-, Unfall-, Invaliditätsversicherung) auf denselben Umkreis Versicherten einschließlich der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, Heimarbeiter und Kleingewerbetreibenden bis zu 100 Mk. Einkommen. b) Die Zentralisation der verschiedenen Rentenklassen in leistungsfähige Krankenkassen, höchstens der Beibehaltung der freien Hilfskassen als Zuschüsse. Die Einbeziehung der Gewerbetreibenden in die entwicklungsfähigen Unfälle. c) Die Neuordnung der Verzeile in der Richtung der Gewährung der beschränkten Wahl bei allen drei Versicherungsarten. 3. Der erste Schritt zur Vereinheitlichung der Versicherungen muß die Bildung lokaler Versicherungsämter sein, in denen das Prinzip der Selbstverwaltung der Versicherten streng gewahrt, aber ein friedliches Zusammenarbeiten der paritätisch vertretenen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gewährleistet wird. Die vereinheitlichte Arbeiterversicherung soll nicht bloß die Verringerung der Verwaltungskosten in der Lage sein, die Beiträge der Versicherten zu erhöhen (dies ganz besonders einleitender Invalidität), sondern vor allem die weitestenden Maßnahmen zur Vorbeugung gegen Krankheit und Invalidität und zur Unfallverhütung zu treffen. (Vermehrung der Heilanstalten, Erbauung von Invalidenhäusern, Ausbau der hygienischen Einrichtungen zur Unfallverhütung).

Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der Invalidenversicherungs-Anstalten 1904. Dem Reichstage ist die übliche Übersicht über die Tätigkeit der Invalidenversicherungs-Anstalten 1904 überreicht. Da das Invalidenversicherungsgesetz von dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz in manchen Punkten, die das Rechnungswesen betreffen, abweicht, sind die Ergebnisse der Nachweisung nicht überall mit den Angaben des § 79 des Invalidenversicherungsgesetzes vergleichbar. Auf und des § 79 des Invalidenversicherungsgesetzes sind bis zu zwei Rentenstellen errichtet worden und zwar im Jahre 1902 eine von der Landesversicherungsanstalt Schlesien und im Jahre 1904 eine von der Landesversicherungsanstalt in Nassau. Im Jahre 1904 sind insgesamt 10 340 717 Anträge eingegangen, darunter 1 279 709 Karten. Ein Beweis für den guten Arbeitsmarkt 1904. Da man berücksichtigt, daß die zugelassenen Kasseneinrichtungen die Beiträge nur einziehen, also keine Quittungen haben. Im Jahre 1904 sind festgesetzt worden:

	von den Kassenein- richtungen	von den Kassenein- richtungen	von allen Versicherungs- trägern
Invalidenrenten	132 843	7 249	140 092
Altenrenten	9 738	711	10 449
Waisenrenten	11 273	663	11 936
Beitragsentlastungen bei Vertragsfällen	154 291	96	154 387
Unfällen	647	208	855
Todesfällen	29 857	2 666	32 523.

Bei den 31 Versicherungsanstalten ist der Erlös aus den Beiträgen 1904 auf 141 912 258,44 Mk. (7,5 Millionen Mk. oder 5,7% mehr gegen das Vorjahr) und auf 596 463 642 Mk. (7,5% mehr gegen das Vorjahr) gestiegen. Bei den Kasseneinrichtungen stieg die Einnahme auf 12,2 Millionen Mark (4,7% des Vorjahres). Die für polnische Arbeiter russischer Staatsangehörigkeit von den Arbeitgebern zu leistenden Beiträge haben sich 1904 auf 33 593 203 Mk. für 23 410 Wochen belaufen.

Die Steigerung des Erlöses aus Beitragsmarken seit Inkrafttreten des Invalidenversicherungsgesetzes ist ein-

mal durch die höhere Zahl der entrichteten Wochenbeiträge, wie die „Soziale Praxis“ schreibt, dann aber auch durch die zunehmende Verwendung von Beiträgen höherer Lohnklassen bedingt. Die durchschnittliche Höhe des Wochenbeitrages hat eine stetige Zunahme erfahren. Sie stellte sich 1891 bei den Versicherungsanstalten auf 20,11 Pfg., 1904 auf 23,70 Pfg., bei den Kasseneinrichtungen, wo die Angaben von 1891 bis 1899 fehlen, 1900 auf 29,00 Pfg., und 1904 auf 30,07 Pfg. 1904 wurden an Renten 128,85 Millionen Mk. gezahlt (von 1891 bis 1904 zusammen 896,00 Millionen Mark). Davon betrug der Reichzuschuß 45,1 bzw. 33,8 Millionen Mark und sein Anteil für militärische Dienstleistungen 149 794,11 Mk. bzw. 553 974,00 Mk. Beiträge sind 1904: 7,00 Millionen Mark, von 1891 bis 1904: 51,00 Millionen Mark erstattet worden. Gegen das Vorjahr sind gestiegen die Renten um 10%, die Beitragsentlastungen um 4%. Die Zahlungen für Krankenrenten (§ 16 des Gesetzes) haben 1904 rund 2, Mill. Mark betragen (400 000 Mark mehr), die Zahlungen für Altersrenten sind gegen 1903 um rund 1,2 Millionen Mark zurückgegangen, für uns wiederum ein Beweis, daß das Alter für den Genuß der Altersrente zu hoch begriffen ist. Für das Heilverfahren (§§ 18 ff. des Gesetzes) sind von den Versicherungsanstalten 9,00 Millionen Mk. von den Kasseneinrichtungen 1,00 Millionen Mark aufgewendet worden. An Zuschüssen zu den Kosten des Heilverfahrens von Krankentassen, von Trägern der Unfallversicherung oder von anderer Seite sind den Invalidenversicherungsanstalten 2,40 Millionen Mk. und den Kasseneinrichtungen 226 292,00 Mk. zugeflossen. Die Unterstützungen an Angehörige der in Heilbehandlung genommenen Versicherten (§ 18 Abs. 4 des Gesetzes) haben bei den Versicherungsanstalten 769 157,00 Mk. und bei den Kasseneinrichtungen 127 201,00 Mk. betragen; davon kommen 75 228,00 Mk. auf die Unterstützung solcher Versicherten, die der reichs- und landesgesetzlichen Fürsorge nicht unterliegen. Von 15 Versicherungsträgern ist eine Invalidenhauspflege durchgeführt worden, mit einem Nettoaufwand von 254 068,00 Mk. Die außerordentlichen Leistungen haben bei den Versicherungsanstalten 412 412,00 Mk., bei den Kasseneinrichtungen 73 626,00 Mk. betragen. Der Schwerpunkt der Rentenbewilligungen fällt bei den Invalidenrenten auf die Alter 55 bis 69 Jahre, bei Krankenrenten auf die Alter 25 bis 50 Jahre und bei den Altersrenten naturgemäß auf das 70. Lebensjahr.

Das Fehlen genügender Schutzvorrichtungen ist oftmals die Veranlassung von Betriebsunfällen. Vielfach sind aber auch die Arbeiter zu gleichgültig in der Anwendung der vorhandenen Schutzvorrichtungen. Als ein wirksames Mittel zur Abstellung dieser Mißstände hat sich die Mitwirkung der Arbeiter bei der Ueberwachung der Unfallverhütungsvorschriften erwiesen. In verschiedenen bedeutenden Werken der Eisenindustrie ist den Arbeiterausschüssen die Aufgabe übertragen, die Betriebsräume auf das Vorhandensein genügender Schutzvorrichtungen zu untersuchen. Die Mitwirkung der Arbeiter bei der Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften hat sich als im Interesse der Arbeitgeber sowohl als der Arbeiter liegend herausgestellt.

Trotzdem können sich manche Arbeitgeber nicht damit befriedigen, die Arbeiter auf diesem wichtigen Gebiete zur Mitarbeit heranzuziehen. So hat sich der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in einer Eingabe an den Landtag in Württemberg gegen die Hinzuziehung der Arbeiter zur Baukontrolle ausgesprochen. Der Landtag aber befaß sich mit dem Verständnis genug, um über diese Eingabe zur Tagesordnung überzugehen. Die Ausführungen, welche man in der Kammer machte, haben auch für weitere Kreise Interesse:

„Wenn in der Eingabe gesagt wird, daß diesen Arbeiterkontrollanten die erforderlichen bautechnischen Kenntnisse fehlen, so mußte bemerkt werden, daß dem erfahrenen, mit den Bauarbeiten vertrauten Arbeiter eine regelmäßige Ueberwachung der Arbeit viel eher möglich ist, die Fehler, die bei der Ausführung gemacht werden, viel weniger entgehen als dem höheren Kontrollbeamten, der meist nur vorübergehend und kurze Zeit auf dem Bauplatz anwesend ist. . . . Diese Arbeiter seien erfahrungsgemäß imstande, die Sicherheit der Bauausführungen und Bauarbeiten zu kontrollieren, Arbeiten, die sie ja selbst schon hergestellt haben.“

Dieses hat aber nicht nur für das Baugewerbe, sondern auch für die Berufe der Holzindustrie Geltung. Gerade in letzterer haben wir es mit den gefährlichsten Maschinen zu tun, wie die hohen Unfallziffern der Holzberufsgenossenschaften ausweisen. So sind den Verwaltungsberichten der bayerischen Holzindustrie-Berufsgenossenschaft zufolge im Jahre 1902: 1555 und im Jahre 1903: 1775 Unfälle angezeigt worden. 36,1% bzw. 49,2% aller Unfälle trugen sich an den Maschinen zu. In den weitaus meisten Fällen fehlte es an den notwendigen Schutzvorrichtungen. Die Gewerkschaften haben hier insbesondere die Aufgabe, als organisierte Selbsthilfe nach Vorkehrungen zu trachten und deshalb auch mit der Gewerbeinspektion in ständiger Fühlung zu stehen.

Aus Arbeitgebertreissen.

Scharfmacher auf dem Kriegspfade. Nachdem in bayerischen Staatsbetrieben seit längerer Zeit schon die Arbeitszeit allgemein auf 9 Stunden herabgesetzt wurde, hat nun auch die preussische Eisenbahndirektion dieses Beispiel nachgeahmt und in einer Reihe von Werkstätten die bestehende 10stündige Arbeitszeit auf 9 Stunden reduziert. Diese fortschrittliche Maßnahme des Ministers Budge hat den Zentralverband deutscher Industrieller arg verstimmt. Die Herren erblickten darin ein dem Privatunternehmer „schädliches“ Vorbild und zetern gegen den Minister, sowie darüber, daß man sie vor der Neuerung nicht in Kenntnis gesetzt hat. Was dabei herausgekommen wäre, wenn man bei der Gesellschaft Erkundigungen und Rat erholen wollte, zeigt deutlich der geharnischte Protest, der da losgelassen wurde und in dem es u. a. heißt:

„Eine weise Staatspolitik und eine loyale Konkurrenz lassen eine staatliche Unterbietung in dieser Beziehung (Arbeitszeit) um

so weniger zu, als ohnedies die staatlichen Eisenbahnarbeiter große Vorteile genießen, wie sie der Herr Minister selbst dahin erklärte: Sie werden nicht entlassen, haben besondere Wohlfahrtsanordnungen, sind ihres angemessenen Verdienstes sicher, während in der Privatindustrie vielfach die Arbeiter von der Konjunktur abhängig sind, da die Fabriken nicht immer in der Lage sind, sich den gleichen Arbeiterstamm zu halten.“

Des weiteren sagt der Protest: Zum mindesten sollten die staatlichen und kommunalen Verwaltungen, wenn sie eine so schwerwiegende Beschlußfassung beabsichtigen, sich nicht bloß von menschenfreundlicher Sozialpolitik, sondern auch von einer lokalen Geschäftskonkurrenz leiten lassen. Das heißt mit anderen Worten: weil die Scharfmacher es nicht wollen, soll auch in Staatsbetrieben den Arbeitern nicht entgegen gekommen werden. Das zeigt allerdings wenig Menschenfreundlichkeit. Was nun die Konkurrenzfähigkeit anbelangt, die bei allen solchen Gelegenheiten ins Feld geführt wird, so ist durch Tatsachen dieses Argument noch immer widerlegt worden. In Bayern äußerte man sich selbst vom Ministerische aus sehr befriedigend über die Wirkungen der verkürzten Arbeitszeit. Aber auch das fruchtet bei dem Industriellen-Verband nicht. Nichtsdesto wird jede Neuerung, welche den Arbeitern Vorteile bringt, bekämpft. Auch Minister, die es wagen, in der Sozialpolitik weiterzugehen als es den Herren vom Kapital angenehm ist, bleiben nicht verschont und es wäre nicht das erstemal, daß ein Minister sein Entgegenkommen an die Arbeiter durch Betreiben der Scharfmacher mit seinem Posten quittieren mußte.

Bon Unternehmern Gnaden! Der letzte Rettungsanker für die „bedrängten“ Großindustriellen scheinen die sog. Arbeiterwilligvereine zu sein. Nach dem Vorbild der Metallindustriellen in Augsburg, Berlin u. c., sollen nun auch in der Textilindustrie derartige Vereine geschaffen werden. In einem Unternehmerorgan macht ein Scharfmacher zur Verwirklichung der Pläne folgende Vorschläge:

Zweck: Die Arbeiterunterstützungskasse der Fabrikanten gewährt unorganisierten Arbeitern beiderlei Geschlechts während des Streiks, an denen sie nicht beteiligt, aber der sie am Verdienst verhindert, — oder bei Aussperrung — eine wöchentliche Unterstützung, die stets höher sein soll als diejenige, die die Textilarbeiter-Organisation befaßt.

Mitgliedschaft: Mitglied zu dieser Kasse kann jeder unorganisierte Arbeiter werden, welcher ununterbrochen ein halbes Jahr in ein und demselben Betriebe tätig ist, sich schriftlich anmeldet und dabei verpflichtet, keiner Arbeiterorganisation oder Kasse anzugehören, die den Interessen der Fabrikanten entgegenarbeitet.

Beitrag: Der wöchentliche Beitrag für jedes Mitglied beträgt 10 Pfennig, ist also nur halb so hoch, wie ihn die Arbeiterorganisation fordert und wird bei jedem Lohntag zurückbehalten. Weitere 10 Pfennig zahlt die Firma.

Unterstützung: Die Unterstützung findet statt, sobald die Mitglieder durch Streik oder Aussperrung ihres regelmäßigen Verdienstes verlustig gehen und beträgt pro Woche 1 Mark mehr, als wie die Arbeiterorganisation ihren Mitgliedern zahlt. Sollten die Kassenbeiträge erschöpft sein, so verpflichtet sich die betreffende Firma, zu entsprechender weiterer Unterstützung.

Dies würden die hauptsächlichsten Punkte sein, die in Betracht kämen, und ein einheitliches Statut für alle Betriebe wäre sehr wünschenswert. Es würde mit Dank begrüßt werden, wenn auf diese oder ähnliche Weise unsere Industrie ein kraftvolles Mittel in die Hand bekäme, um die gutgesinnte Arbeiterklasse dem drohenden Untergange zu entreißen und ein dauerndes, friedliches Verhältnis anzubahnen.“

Aus liebevollem Wohlwollen, aus gütiger Besorgnis „um die gutgesinnte Arbeiterklasse dem drohenden Untergange zu entreißen“, sollen also diese Streifbrecher-Organisationen gegründet werden.

Trotz des Ernstes der Sachlage fällt es einem vernünftigen Menschen schwer, ernst dabei zu bleiben. Der Scharfmacher, der diesen Witz verbrochen hat, wird sich wahrscheinlich selbst köstlich darüber amüsiert haben. Solche Originalität wird er wohl alle Tage zu produzieren imstande sein. Lassen wir diesen Leuten also die Freude. Nützen wird es ihnen ja doch nichts. Nur charakterlose Arbeiterverräter oder blöde Dummköpfe werden sich den von den Unternehmern aufgepäpelten Streifbrecher-Vereinen anschließen.

Soziale Rechtspflege.

Krankheit und Kündigungsfrist. Ein bemerkenswertes Urteil fällt das Schöffengericht von Falkenstein. Wegen Krankheit mußte ein Tischlergehilfe seine Arbeitsstätte verlassen. Nachdem er 14 Wochen lang krank gelegen, wurde er vom Arzt versuchsweise für gesund und arbeitsfähig erklärt, worauf sich der Gehilfe zur Wiederaufnahme der Arbeit bei seinem Meister wieder einstellte. Dieser erklärte nun aber, daß es ihn nicht mehr einstellen könne. Der Gehilfe verklagte den Meister auf eine Lohnentschädigung von 14 Tagen, als der Kündigungsfrist entsprechend. Da eine gütliche Einigung beider Parteien scheiterte, wurde in die Verhandlung eingetreten und der Meister zur Zahlung von 14 Tagen Lohn unter Abzug der 14tägigen Krankunterstützung verurteilt.

„Andere Arbeit.“ Ein Holzdrechsler klagte gegen einen Meister auf Zahlung von 7,20 Mk. Lohnrest. Der Vertreter des Meisters führte aus, daß der Kläger als Tagelöhner eingestellt worden sei; nach Nachtrag 2 Absatz 1 der Arbeitsordnung sei er auch verpflichtet, andere Arbeiten auszuführen, als die, für welche er angenommen sei. Der Kläger habe stets richtig seinen Lohn erhalten. Sinegenen machte der Kläger geltend, daß er allerdings als Tagelöhner in Arbeit getreten sei. Auf die Anfrage, was er verdiene, habe der Meister geantwortet: „So um 4 Mark herum“. Er sei dann sofort mit Eisenbahnen im Afford beschäftigt worden bis September. Dann sei er bis 10. Okt. krank gewesen und habe dann gekündigt. In der Kündigungszeit habe ihn der Beklagte 8% Tage im Tagelohn beschäftigt, und da habe er pro Tag 3,30 Mk. erhalten, während er im Afford durchschnittlich 4,10 Mk. täglich verdient habe. Er habe also einen Lohnausfall von 7,20 Mk. gehabt. Das Gericht entschied wie folgt: Nach dem Nachtrag 2 der

Arbeitsordnung ist der Arbeiter allerdings verpflichtet, zeitweise auch andere Arbeit, als die, für die er angenommen wurde, auszuführen.

Aus dem gewerblichen Leben.

Beschäftigungsgrad im Holzgewerbe. Der Beschäftigungsgrad im Holzgewerbe hat sich in letzter Zeit ziemlich ungünstig gestaltet; das Jahr 1905 schloß mit einer Arbeitslosenziffer, die höher war als in irgend einem Quartal seit Mitte 1904.

Table with 3 columns: Warenart, 1904, 1905. Includes categories like Büchervaren, Holzwaren, etc.

Der starke Rückgang der Büchervaren ist vor allem durch die geringeren Bezüge Hollands und Russlands verursacht; Holland führte 1905 rund 11000 Bz ein gegen 26000 im Jahre 1903.

Maschinen, überwiegend aus Holz, ging von 24775 Bz im Jahre 1904 auf 27933 im Jahre 1905 hinauf. Die Ausfichten für das laufende Jahr sind im Holzgewerbe günstig.

Holzindustrie Hermann Schmitt, Akt.-Ges. in Gersfeld. Die „Schwergeprüften“ Aktionäre dieses Werkes stehen vor der Tatsache, auch für das letzte Geschäftsjahr keine Dividende zu erhalten.

Kartellierung der Parkettfabriken. Bereits seit mehreren Jahren war man bemüht, eine Zentrale der deutschen Parkettfabriken zu gründen.

Technische Notizen.

Leim zum Leimen von Pflanzholz. Man kocht einen guten Leim mit etwas Schlemmkreide und jahne zum Leimen des Holzes die Fugen gut ab.

Ausruhenlassen der Treibriemen. Das Ausruhenlassen der Riemen bezw. die Beseitigung der Spannung durch Abwerfen während der Zeit, in der die betreffende Maschine nicht in Tätigkeit ist, gilt, wie die „Zeitschr. für Berg- und Hüttenwesen“ allgemein als ein außerordentlich gutes Mittel zur Schonung der Treibriemen.

allgemein als ein außerordentlich gutes Mittel zur Schonung der Treibriemen. Man sollte daher auch dieses einfache Mittel, wo irgendwo anwendbar, anwenden.

Als Möbelpolitur eignet sich in vorzüglicher und einfacher Weise eine Mischung von 100 Gramm Leinöl, 750 Gramm 1000 Gramm rektifiziertes Terpentinöl und 1000 Gramm Leinbrenzlin, parfümiert mit irgend einem starkriechenden ätherischen Öl.

Zur Beurteilung des Holzes. Für bessere Arbeit furniert werden sollen, kann man weißes Holz nicht bei die Jahresringe müssen vielmehr möglichst dicht aneinander auch Holz aus gedrehten Stämmen kann man für solche nicht benutzen.

Hinweis.

Für fleißige junge Leute sind die epochemachenden unterrichtswerte des System Kornack-Hachfeld, die seit einer von Jahren, wie dies allgemein anerkannt wird, das bedeutendste technische Fachwerk sind, ganz besonders zu empfehlen.

Versammlungs-Anzeiger.

Versammlungen finden statt:

- Nachn 13. 3. 9 Uhr, Restauration Kettens.
Nachn Durrscheid. 18. 3. 11 Uhr in der Jagd.
Aensberg. 18. 3. 4 Uhr, im Hotel Lindenhof.
Nittling. Jeden Sonntag 10 Uhr im Gesellenhaus.
Nischaffensberg. 17. 3. 9 Uhr, Kaffee Kitter, Friedrichstraße.
Amberg. 18. 3. 3 Uhr, beim Rößlwirt.
Augsburg. 18. 3. 10 Uhr, im Gasthof zum Paritätswirt.
Athen. 17. 3. 8 1/2 Uhr, bei Rehring, Nordtor.
Brannschal. 17. 3. 8 1/2 Uhr im Vereinshaus Bruchsal.
Börsen. 17. 3. 8 1/2 Uhr, bei Menje.
Bohult. 18. 3. 11 1/2 Uhr, bei Franz Löwing, Ofertor.
Brannschweig. 17. 3. 8 1/2 Uhr, in der Reichshalle, Reichenstr. 36.
Boden-Baden. 12. 3. 8 1/2 Uhr, Gasthaus zum Kreuz.
Bielfeld. 16. 3. 7 Uhr, Wirtschaft Deben, Herforderstraße.
Bromberg. 18. 3. 2 1/2 Uhr, christliches Gewerkschaftshaus, Thalfstr.
Brauns. 18. 3. 11 Uhr, zur Post.
Bremen. 14. 3. Gastwirt Jürgen, Weststraße.
Bretzl. 18. 3. 4 1/2 Uhr, bei Karzlowitz, Friedrichstraße 52.
Bretz. 17. 3. 9 Uhr, Wirtschaft Westerbuch, Wittenstraße 27.
Ebn-Lindenthal. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Wirtschaft Sandler, Bademerstr.
Ebn (Kaiser). 18. 3. 11 Uhr, bei H. Wehmacher, Rheingasse 4.
Ebn (Wagenbauer). 18. 3. 9 Uhr, im Kaiser, Ehrenstraße.
Ebnfeld. 11. 3. 5 Uhr, öffentl. Versammlung im Arbeiterverein.
Ebnfeld. 15. 3. 8 1/2 Uhr, im Bauhaus.
Ebnfeld. 17. 3. 8 1/2 Uhr, im Christlichen Gewerkschaftshaus.
Ebnfeld. 18. 3. 11 Uhr, Hotel Sternemann.
Ebnfeld. 18. 3. 11 1/2 Uhr, bei Beitelmann.
Ebnfeld. 18. 3. 11 Uhr, im Arbeiterheim, Seitenstraße 19.
Ebnfeld. 18. 3. 5 Uhr, im Weinmühlchen, Solale.
Ebnfeld. 17. 3. 8 1/2 Uhr, bei Bernhard Wittrock.
Ebnfeld. 17. 3. 8 1/2 Uhr, St. Josephshaus, Löpfergasse.
Ebnfeld. 18. 3. 10 1/2 Uhr, katholisches Gesellenhaus.
Ebnfeld. 17. 3. 9 Uhr, im Waldschhaus.
Ebnfeld a. M. 15. 3. 9 Uhr, „Goldene Fänge“, Fahrgasse.
Ebnfeld. 18. 3. 5 Uhr, Gasthaus zum Bod.
Ebnfeld i. B. Kap. u. Satil. 14. 3. 8 1/2 Uhr, zur guten Quelle.
Ebnfeld. 18. 3. Nach dem Hochzeit bei Wirt. Winnigshoff.
Ebnfeld. 11. 3. 11 Uhr, bei Knops, Mühlensstraße.
Ebnfeld. 17. 3. 8 1/2 Uhr, bei Herrn Decker, Jakobstraße 29.
Ebnfeld. Jeden Sonnabend 8 1/2 Uhr im Arbeiterverein.
Ebnfeld. 18. 3. 3 Uhr, Gastwirt Bernhard Riemann.
Ebnfeld. 17. 3. 9 Uhr, Lokal zum Deutschen Kaiser, Mittelstraße.
Ebnfeld. 17. 3. 9 Uhr, „Zur Wartburg“, Hüften 60.
Ebnfeld. 18. 3. 9 Uhr, Wirt Bink, Köhlerstraße 17.
Ebnfeld. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Gastwirt Trichter.
Ebnfeld a. M. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Gasthaus zum Bären.
Ebnfeld. 18. 3. 11 1/2 Uhr, Kartellh. Gasthof Hütte, Nordstraße 3.
Ebnfeld. 18. 3. 11 Uhr, bei Johann Kömer, Minervastr.
Ebnfeld. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Rest. Restor, Reststraße.
Ebnfeld. 17. 3. 8 1/2 Uhr, im Eschelfhof.

- Landshut. 18. 3. 3 Uhr, im Moserbräu.
Lennep. 18. 3. 8 1/2 Uhr, „König von Preußen“, Bippfing.
Lennep. 18. 3. 4 Uhr, Gastwirtschaft Banglau.
Magdeburg. 17. 3. 8 Uhr, im St. Josephshaus.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Gesellenhaus R. 17.
Mannheim (Kuh). 18. 3. 11 Uhr, im Christl. Gewerkschaftshaus.
Mannheim. 18. 3. 12 Uhr, bei Pape, Clemensstraße.
Mannheim. 18. 3. 10 Uhr, Restauration Müller, Rheinstraße 43.
Mannheim. 17. 3. 8 Uhr, Gasthaus zum schwarzen Schiff.
Mannheim. 18. 3. 11 Uhr, Restaurant Stür, Johannstraße.
Mannheim. 18. 3. 11 Uhr, bei Gastwirt Fischer.
Mannheim. 2. und 4. Mittwoch 9 Uhr, zum Einhorn.
Mannheim. 18. 3. 11 Uhr, in der Domgasse, Wirt Mues.
Mannheim. 18. 3. 1 1/2 Uhr, bei Jerolimial, Kronprinzenstraße 118.
Mannheim. 18. 3. 10 Uhr, „Zum Rößlwirt“.
Mannheim. 18. 3. 11 Uhr, Gastwirt Bierhaus, Obentiercherstr. 141.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, bei Wirt Wallenbauer.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, bei Wirtfort, Marienstr.
Mannheim. 18. 3. 11 1/2 Uhr, bei Wirt. Hilben, Kaiserstraße.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Gasthaus zur Krone.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, im „Dom“ Schloßplatz.
Mannheim. 18. 3. 10 1/2 Uhr, im katholischen Vereinshaus.
Mannheim. 18. 3. 8 Uhr, im Stallbacherhof.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Brauerei Schwarz, Korngasse.
Mannheim. (Westf.) 18. 3. 4 1/2 Uhr, Gastwirt Schrevel.
Mannheim. 18. 3. 11 Uhr, in der Hegeischen Halle.
Mannheim. 10. 3. 8 1/2 Uhr, im Handwerkerhaus, Gerberstraße 2 b.
Mannheim. 18. 3. 9 Uhr, im grünen Baum.
Mannheim. 17. 3. 9 Uhr, „Im goldenen Brunnen“.
Mannheim. 17. 3. 7 1/2 Uhr, im Oswaldbräu.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, bei Wirt Schwoben.
Mannheim. 11. 3. 10 Uhr, Gasthaus Germania, Zeitblanstraße.
Mannheim. 18. 3. 11 Uhr, bei Heutgens, Lindenstr.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Hotel zur Krone.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, bei Wirt. Goldhausen.
Mannheim. 18. 3. 11 Uhr, Hotel zur Stadt Witten. Hauptstraße.
Mannheim. 1. 3. 8 1/2 Uhr, im Kreuz.
Mannheim. 17. 3. 8 1/2 Uhr, Kronenhalle, Kirchstraße 36.
Mannheim. 18. 3. 4 Uhr, im Zoppotshof, Pommerstraße 16.

Zahlstelle Stolberg.

Samstag den 18. März, vorm. 11 Uhr in der Höpfer'schen Halle

Öffentliche Holzarbeiterversammlung.

Tages-Ordnung. Die Besprechungen und Leistungen des christlichen Holzarbeiterverbandes. Referent: Kollege Weyers, Cleve.

Erscheinen aller ist Pflicht.

Der Vorstand.

Christlicher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Allen Verbandskollegen zur Nachricht, daß wir vom März 1906 ab auf dem Gewerkschaftsbüreau

Errichtet haben, was wir hiermit zur Kenntnis bringen. Geöffnet: Vorm. von 9-11 Uhr, nachm. von 4-8 Uhr

Sonntags bleibt das Bureau geschlossen. Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Frankfurt a.

Arbeitsnachweis des christlichen Holzarbeiter-Verbandes der Schweiz

St. Gallen, Löwengasse 4. Es sind Stellen offen für tüchtige Bau- und Möbelschreiner

Glas, Zimmerer, Maschinenisten, für zwei besonders Möbelschreiner auf Personensahrfähle u. a. m.

Die gut eingerichtete, vormals Jäger'sche Bau- und Möbelschreinerei in Langenberg (Schw.)

ist mit oder ohne Wohnung nebst Banplätzen sofort billig zu kaufen oder zu vermieten.

Näheres ist zu erfahren bei Friedrich Lumbel in Langenberg (Schw.).

Tüchtige und erfahrene Möbelschreiner gesucht. Gebr. Pallenberg, Hofmöbelfabrikant, Köln, Am alten Ufer